

Alten Resten eine Chance

Ort Raum Zeit

Ort Raum Zeit

Eine Analyse

Band Drei,

der Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin,
sowie eines Diplom-Ingenieurs, der Fachrichtung Architektur, für:

Sissy Hobiger und Martin Feichtner

Betreut von Univ. Prof. DI Architekt Hans Gangoly, am Institut für Gebäudelehre, an der
Technischen Universität Graz, Erzhzog-Johann-Universität, Fakultät für Architektur.

Dezember 2009

Inhalt

In den Bergen bauen	6	Martell Dorf	58
		der Ortsplan	60
		der Ort	62
Südtirol	12		
Übersichtsplan Südtirol	14		
der Raum	16	Hintermartell	66
die Bewohner	20	der Ortsplan	68
der Tourismus	22	der Ort	70
die Berge	26		
das Panorama	38	Hotel Paradiso del Cevedale	74
Gebirgsauszug	30	der Ortsplan	76
der Nationalpark	32	das Gebäude	78
Lage Nationalpark	34	Planunterlagen	86
		der Innenraum	90
		Zeitzeugen	94
		Zeitungsartikel	100
Martell	36		
Übersichtsplan Gemeinde Martell	38		
der Ort	40		
die Einwohner	44	Quellen	104
Einkommensquellen	45		
der Tourismus	46		
das Angebot	48		
die Bauweisen	50		
Vegetation und Topographie	54		
die Marteller Hausberge	56		



In den Bergen bauen

Noch vor ca. 800 Jahren, als der alpine Raum in einer Art und Weise besiedelt war, die der heutigen sehr ähnlich ist, wurde die Frage eines alpinen Baustils kaum thematisiert. Gebaut wurde wie es die Natur forderte. Im 12. Jahrhundert als die ersten Siedlungen in den niederen Lagen und abseits der Transitachsen entstanden, waren vor allem die Produkte der Wälder, die in den Alpen vorherrschten eine wichtige Lebensgrundlage und oft auch Grund sich dort niederzulassen. Bis ins 18. Jahrhundert wuchsen die Bevölkerungszahlen stetig an. Seither sinken sie speziell in Randlagen rapide.¹

Erst ab 1900 kam die Frage auf, ob es einen bestimmten Baustil in den Bergen überhaupt geben soll. Darauf hin stellte Adolf Loos 1913 seine berühmten Regeln „Für den der in den Bergen baut“ auf. In diesen zeigt Loos die traditionellen Bauten der Einwohner auf, und stellt das kontextuelle Bauen in den Vordergrund. Weiters nimmt sich Loos sogar in der Frage der Modernität zurück und empfiehlt, dass man keine Angst vor Unmodernität haben soll, solange man an die Natur und deren Gewalten, wie Regen und Schnee denkt.²

Fast hundert Jahre danach, genauer gesagt im Jahr 2005, knüpfte der schweizerische Architekt Gion A. Caminada an dessen Regeln an, und schuf „Neun Thesen für die Stärkung der Peripherie“. In diesen Thesen stellt Caminada die alpine Kulturlandschaft, in der die Bautradition eine wichtige Rolle spielt, als größtes ökonomisches Kapital der Alpen dar. Caminada der in Vrin mit einer sehr kontextuellen Architektur einige Bauwerke verwirklichen durfte, in denen er alte Bautraditionen aufgriff und in abgeleiteten Formen weiter verwendete, verstärkte dadurch das Dorfbild im positiven Sinne.

Caminada sieht den Reiz der Berge, in der vielfältigen Landschaft, der Kultur und in der Geschichte, allerdings bemerkt er auch das Problem der Zersiedelung, der Industrialisierung und die des Massentourismus, der ab ca. 1955 auftrat.³

Als Vorbote des Massentourismus in den Alpen könnte man die Zeit der Belle Epoque, der so genannten „schönen Zeit“, nennen, in der das Reisen für den Adel und dem gehö-

1 vgl. Archithese, Ausg. Bauen in den Bergen, 3.2005, Verlag Niggli AG, S. 58

2 vgl. Trotzdem, Adolf Loos, Für den der in den Bergen baut, Prachner Verlag, S.120-121

3 vgl. Cul zuffel e l'Aura dado - Gion A. Caminada, Schlorhauser, Bettina, Quart Verlag, S. 133 ff

benen Bürgertum eine wichtige Rolle spielte und sie die Alpen für sich entdeckten. Diese wollten vor allem das Erhabene und das Mächtige, für das die Alpen einmal standen, erleben. Nachdem in den Jahren zwischen ca. 1780 und 1880 die Alpen mühevoll bestiegen und durchwandert, und für touristische Zwecke entdeckt worden waren, dienten die Alpen nicht mehr länger nur der Landwirtschaft, sondern sie begannen sich langsam aber stetig als ein großer touristischer Faktor zu entwickeln.

Seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts hat schließlich der Tourismus in den Alpen die Landwirtschaft als Haupteinnahmequelle überholt. Was damit leider aber auch abnahm war die Qualität des Fremdenverkehrs.

Durch die rasche Zunahme am Interesse an den Alpen als Urlaubsziel, wuchs auch die Nachfrage nach Quartieren. Oft waren Bauprojekte mehrheitlich vom Kitsch und von billigen Baumarktprodukten durchzogen, als dass sie inhaltlich und konzeptuell überzeugten.⁴

Doch es gibt in der Gegenwart wie in der Vergangenheit auch positive Beispiele. Projekte von Seiten des Tourismus sowie auch des alltagsbedingten, alpinen Bauen. Diese stellten sich der Problematik der erschwerten Bedingungen in den Alpen, wie der viel aufwändigeren Baustellenlogistik, sowie der nachhaltigen Planung, und wurden dadurch oder gerade deswegen zu ausgezeichneten Projekten. Beispiele, wie die vielpublizierte Therme Vals, als auch die ebenfalls ausgezeichnete Kapelle Sogn Benedetg von Peter Zumthor, die Bauten von Gion Caminada im Dorf Vrin, die Schule in Paspels von Valerio Olgiati, die Schule in Vella von Bearth und Deplazes, die Umbauten alter Bauernhäuser von Hans-Jörg Ruch oder die Wohnüberbauung Giardin in Samedan von Miarta & Kurt Lazzarini zeugen einerseits von gutem Bauen in den Bergen und andererseits von einer großen Strahlkraft qualitätsvoller Architektur und in Folge dessen einer großen Bedeutung für den touristischen Sektor. Die Liste ließe sich noch länger gestalten, wird sie jedoch nur zu oft von negativen Beispielen überschattet. Von Gebäuden die nicht nur entgegen der formalen Art des alpinen Bauens errichtet wurden, sondern auch jenen Tourismus

4 vgl. Archithese, Ausg. Bauen in den Bergen, 3.2005, Verlag Niggli AG, S. 12 ff

fördern, der in den Bergen oft großen Schaden hinterlässt, den Massentourismus.

Oft ist dem heutigen Gast die Natur und Erholung, das „sich nur auf dem Berg befinden“ zu wenig. Der Forderung vieler Touristen nach mehr Action und Spaß kommt man in Form von diversen Sportanlagen, Pisten, Funparks, Wellnessanlagen, und vielem mehr nach. Oder doch eher zuvor? ⁵

Doch natürlich soll man ja auch nicht, wie von vielen Heimatschützern gefordert, den Berg von der Umgebung und dem Menschen abschotten. Für viele Einwohner der Bergdörfer bildet der Tourismus mittlerweile die primäre Lebensgrundlage, was unwillkürlich die Frage auf die psychische und physische Belastbarkeit einer Dorfstruktur bzw. auf einer einzigartigen Landschaft aufwirft. Der Fremdenverkehr birgt Gefahren der Zerstörung, aber auch Chancen der Öffnung, einer kulturellen Weiterbildung und die Möglichkeit, einen neuen Bezug zur vertrauten Umgebung herzustellen. D.h., mit fremden Augen die eigene Welt neu entdecken und schätzen zu lernen. ⁶

Eine offenere Haltung, gegenüber der nicht Verschließung der Bergwelt für die Umwelt, sich jedoch den Tendenzen des Massentourismus verweigert, ist der so genannten Sanfte Tourismus. Qualität statt Quantität. Hier stehen die Natur und die Kultur des bereisten Landes im Vordergrund.

Doch zurück zur Baukultur. Hans Jörg Ruch bezieht zum Thema Bauen in den Bergen Stellung, in dem er meint, dass es grundsätzlich zwei unterschiedliche Arten Architektur zu machen gibt.

Eine Art sei, etwas vom Gebirge, also von unten heraufkommen zu lassen, um so den Berg weiterzuformulieren, wie es unter anderem die Therme Vals tut. Die andere Art sei, etwas auf den Berg aufzusetzen, sozusagen mit dem Helikopter etwas abzusetzen, wie es das Beispiel Chesa Futura in St. Moritz von Norman Foster zeigt, welches nach Hans-Jörg Ruch auch seine Berechtigung hat. Auch beruft er sich auf Bernhard Hoesli, der

5 vgl. Archithese, Ausg. Bauen in den Bergen, 3.2005, Verlag Niggli AG, S. 14

6 Zitat aus Neues Bauen in den Alpen. Architekturpreis 1995; Achleitner, Friedrich u.a. Birkhäuser Verlag für Architektur, Basel, 1996; S.6

7 vgl. Archithese, Ausg. Bauen in den Bergen, 3.2005, Verlag Niggli AG, S. 41

immer sagte, dass die Energie eines Gebäudes immer schon im Boden vorhanden sei, sozusagen stecke die Form und die Materialisierung eines Gebäudes immer schon in der Erde. Man müsse sie eigentlich nur mehr heraufholen.⁷

8 vgl. Archithese, Ausg. Bauen in den Bergen, 3.2005, Verlag Niggli AG, S. 43

Beim Bauen in den Bergen stehen funktionale und topographische Fragen mehr als anderswo im Vordergrund. Eine oft gestellte Frage ist die ob es einen Internationalen Bergstil gibt? Denn in den USA schaut eine Berghütte nahezu ident aus wie sie es beispielsweise in Österreich oder in der Schweiz tut. Gibt es bestimmte Vorgaben wie ein Gebäude in den Bergen auszuschauen hat, oder ist es nur die Erwartungshaltung der Touristen die bestimmte Formen verlangen?⁸

9 Zitat aus Neues Bauen in den Alpen. Architekturpreis 1995; Achleitner, Friedrich u.a. Birkhäuser Verlag für Architektur, Basel, 1996; S.58

Von den Alpenländern scheint Italien die Idee einer sozusagen alpinen Kultur, am stärksten verloren zu haben, vielleicht wegen der übermächtigen Industrialisierung der Po ebene und der durchaus hervorgehenden demographischen Verschiebungen, vielleicht aber auch weil das Gebirge wie der Rest Italiens eine tiefe Glaubwürdigkeitskrise gegenüber der Architektur erlebt.⁹

Es gibt zwar ausgezeichnete Beispiele aus den 20ern und 30ern, jedoch wurden in den darauffolgenden Jahrzehnten Tourismusbauten ausgeführt, die nur vorgeben auf eine regionale Besonderheit einzugehen, dieses allerdings nicht tun.

Jedoch lassen die vergangenen Jahre eine Trendwende erkennen und auf mehr hoffen.

14.April.2009 Nachmittag.

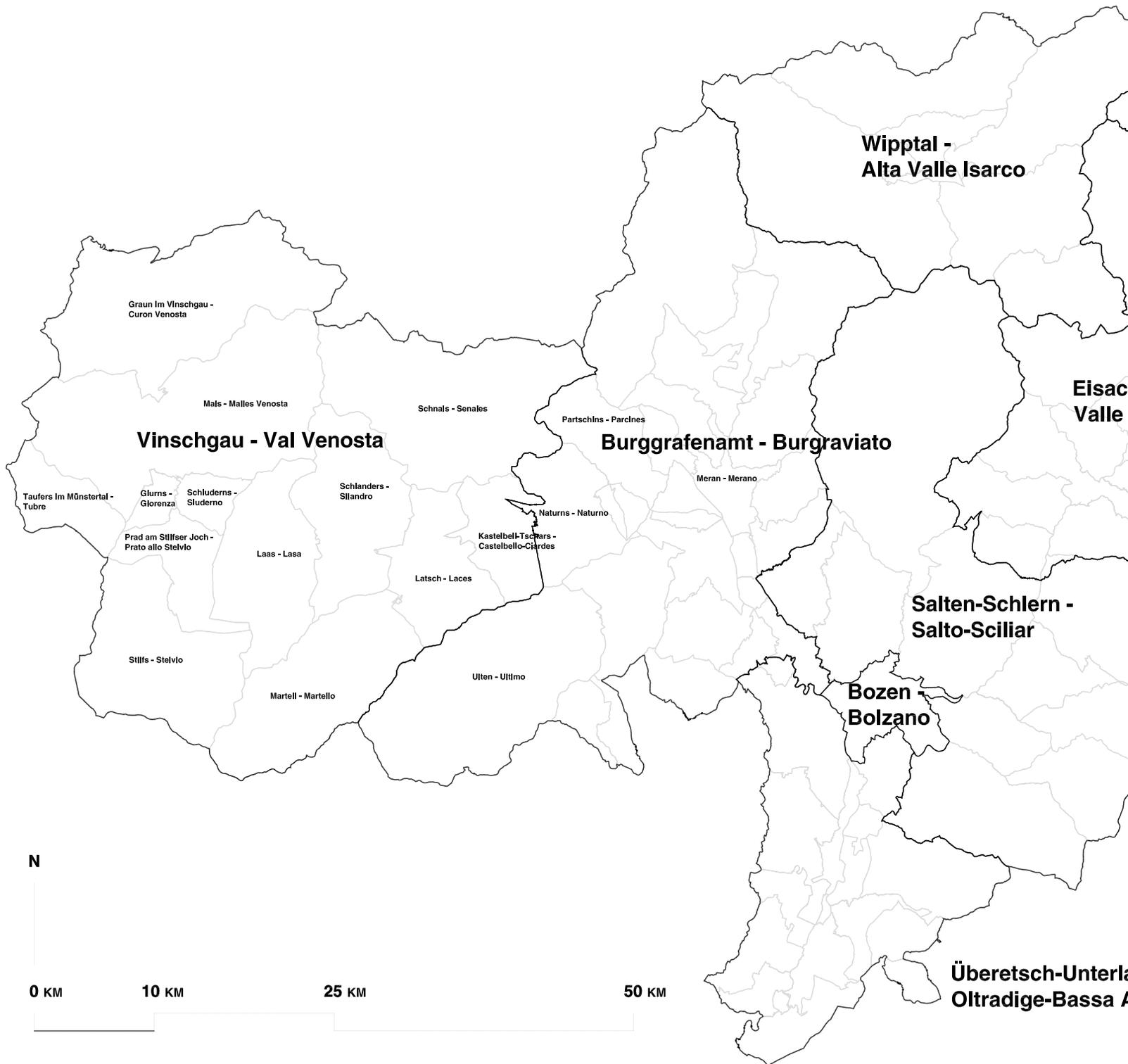
Der Brenner. Wir sitzen im Auto. Die Fahrt über den Brenner verschlägt uns die Ohren. Die ersten südländischen Gefühle steigen auf. Die Sonne scheint. Erste Südhänge zeigen sich direkt neben der Autobahn. Grüne Wiesen. Der Pass zum Gasthof Briol ist wegen der Schneemassen gesperrt.

Tramin. Apfelblüte. Der Platz vor der Kirche, ein kleiner Brunnen plätschert. Der Duft der Bäume. Fein und leicht. Leute tummeln sich und genießen das Frühlingswetter, von weitem die Berge.

Meran. Der Platz vor der Therme. Die Berge kommen immer Näher. Die Luft ist frisch. Wieder ein Brunnen, diesmal laufen Kinder ohne Schuhe durchs Wasser. Zwei ältere Frauen trinken Kaffee und reden über ihre Gesundheit. Die Steine des Platzes zeigen die nassen Fußabdrücke der Kinder. Autos fahren vorbei.

Martell. Eine halbe Stunde Autofahrt. Die Luft wird klarer. Die Berge sind nun neben uns. Schnee ist zu spüren. Gänsehaut auf den Unterarmen. Ruhe. Wir sind angekommen.

Südtirol



Übersichtsplan Südtirol



Pustertal - Val Pusteria

Isarco

Atesina



der Raum

Die baugeschichtliche Situation in Südtirol ist eine spannende, eine widersprüchliche und auch eine sehr kulturell geprägte.

Wenn man den ganzen Südtiroler Raum im Bezug auf Baukultur betrachtet fällt einem auf, dass der touristische Stellenwert sehr hoch ist. Oft bestimmen touristische Zwecke den Landstrich.

Man geht von der These aus, dass Touristen eine klischeehafte Vorstellung beziehen, die sich im größten Teil auf die Ländlichkeit, die Landwirtschaft und das Brauchtum niederschlägt. Um die Vorstellungen der Touristen zu befriedigen schafft die Tourismusindustrie „Bilder“. „Bilder“ die all diese Klischees beinhalten. Diese „Bilder“ schaffen eine kulturelle Lüge. Meist wird diese kulturelle Lüge in touristischen Unterkünften verstärkt angebracht aber oft wird sie auch auf öffentliche Bauten und Einfamilienhäuser umgewälzt. Somit ist dies ein nie endender Kreislauf, zwischen den falschen Vorstellungen des Kunden und die wiederum falschen Lösungswege des Anbieters.

Historisch gesehen bauten vor dem ersten Weltkrieg nahezu nur Österreicher und wenige Deutsche, davon fast ausschließlich Architekten und Baumeister aus München, in der Provinz Südtirol. Anfänglich nur ein kleines südliches Randgebiet der Monarchie entwickelte sich Südtirol durch den Ausbau der Brennerbahn wirtschaftlich hervorragend.

Als 1918 die Monarchie zerfiel und Südtirol zu Italien überging, konnten Österreicher bis 1930 noch einige Bauten verwirklichen, wie z.B.. von Baumann das Monte Pana, von Welzenbacher einige Privathäuser und von Holzmeister u.a. das Hotel Drei Zinnen. Diese Gebäude sind Sinnbild des modernen Regionalismus. Trotzdem konnten sie leider keine neue Bautradition in Südtirol begründen.¹⁰

Diese Strömung zeigt, ganz im Gegensatz zu heute, dass noch vor dem zweiten Weltkrieg Klischees wie die verkitschte Bauernhausarchitektur nicht vorhanden waren.

Diese Strömung kam erst nach dem Weltkrieg und diente in erster Linie dem Tourismus. Nach 1930 wurde den österreichischen Architekten verboten in der südlichen Provinz zu

10 vgl. Architektur in Südtirol, Edition Raetia, S. 7

11 vgl. Architektur in Südtirol, Edition Raetia, S. 8

bauen, und es wurde nur mehr von italienischen Architekten geplant um die Italienisierung voranzutreiben.

Somit kam die Tiroler Moderne kurz aber schnell zum Stillstand.¹¹

Ein paar Kilometer weiter über der Grenze in Richtung Schweiz blickend kam zu dieser Zeit erst der richtige Aufschwung der traditionellen Baukultur. Im Bezug auf den Fremdenverkehr war der Alpine Tourismus in der Schweiz schon in Mode gekommen jedoch im Sinne der Belle Epoche.

In der Zeit bis 1943 entstanden so in Südtirol sehr viele Gebäude unter der Strömung des Razionalismo. Die vom Gedanken des Bauhauses beeinflusste Strömung, wurde als ungeliebte Architektur der Besatzer empfunden, und weitgehend abgelehnt. So anfänglich auch das Sporthotel Paradiso von Gio Ponti.

Erst ab 1972, als Südtirol autonom wurde, startete ein neuer großer Bauboom. Hier orientierten sich manche Architekten und Planer an Vorbildern der Moderne, verwendeten gleichzeitig aber auch pseudoalpines Dekor, was für so manchen Touristen das authentische Südtirol widerspiegelte. (sic!)

Jedoch gibt es auch einige gute Beispiele nationaler Architekten, die im Ausland studierten, zurückkehrten, und sich in Folge dessen am internationalen Stil orientierten. Vor allem aber auch an der Schweiz, wo die Moderne ohne Bruch durch den Krieg weitergeführt wurde.¹²

12 vgl. Architektur in Südtirol, Edition Raetia, S. 8-9

Mit der Einführung des Preises für Neues Bauen in den Alpen durch den Südtiroler Christoph Mayer Fingerle im Jahr 1992, startete der Versuch, hiermit die Baukultur anzuregen bzw. gute Architektur zu honorieren und diese publik zu machen.

Zwar ist noch (im Gegensatz zur schweizerischen Alpinarchitektur) ein hoher Aufholbedarf vorhanden, jedoch hat 2006 zum ersten mal ein Südtiroler den Preis erhalten. Heute stehen bereits einige hervorragende Gebäude im Raum Südtirol, wie schon mehrere ge-

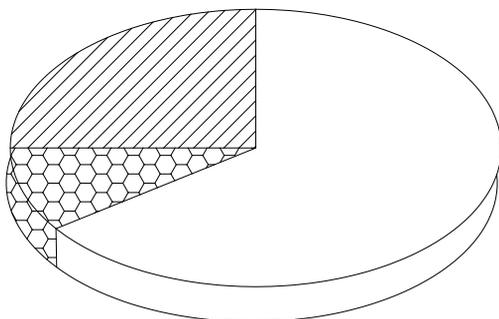
sonderte Publikationen zeigen. Diese Gebäude stellen Vorzeigemodelle für Regionales Bauen dar, wie schon im Kapitel In den Bergen bauen erwähnt wird. ¹³

In Punkto Tourismus stellt Südtirol eine Vorbildwirkung für die Erhaltung alpinen Kultur- und Naturraum dar. Es hat sich per Gesetz gegen touristische Massenzentren sowie gegen den Ausbau von Skipisten und Beförderungsanlagen entschieden. Hiermit soll der starke Geist des Ortes sozusagen der Genius Loci wiederentdeckt und beibehalten werden. Dies bedingt auch vom Verfall bedrohte Gebäude wiederzubeleben, anstelle neuer Hochburgen zu bauen. Die einzige Möglichkeit die Kulturgüter Südtirols in diesem Sinne zu erhalten bietet der Weg des Sanften Tourismus.

Denn was ist es, was den Reiz Südtirols ausmacht? Es ist auf die Kompaktheit Südtirols gesehen eine derart vielschichtige Topografie die seines Gleichen sucht. Von hochalpinen mit Gletschereis überzogenen Gipfeln bis zu südmediterranen enggassigen Dörfern zwischen den Weinbergen.

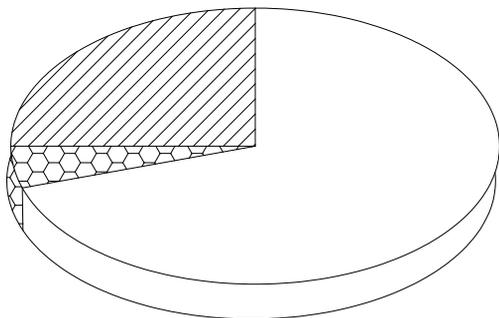
13 weiterführende Literatur:
Architektur in Südtirol, Ed. Raetia,
Architektur in Südtirol, Andreas
Gottlieb Hempel, Callwey Verlag
Neues Bauen in den Bergen
Christoph Mayr Fingerle, Birkhäuser,
Editionen 1995, 1999, 2006

* Erwerbstätigkeit



-  25.0% produzierender Sektor
-  66.0% Dienstleistungssektor
-  12.0% Landwirtschaftlicher Sektor

* Sprachverhältnisse



-  25.0% italienischsprachige Bürger
-  70.0% deutschsprachige Bürger
-  12.0% sonstiges

die Bewohner

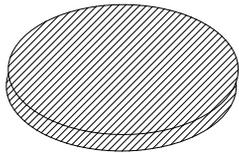
In der Provinz Südtirol leben nahe zu eine halbe Million Einwohner. Die Meisten davon in ländlichen Gebieten. Neben Bozen zählen noch Meran und Brixen zu den größten Städten Südtirols. Die Autonome Provinz gliedert sich in 8 Bezirksgemeinschaften: Pustertal, Eisacktal, Wipptal, Salten-Schlern, Bozen, Überetsch-Unterland, Burggrafenamt und Vinschgau. Die Gemeinde mit den meisten Einwohnern ist Bozen, die mit den wenigsten ist Wipptal. Die flächenmäßig zweitgrößte Gemeinde ist Vinschgau hier befindet sich auch das Martelltal, das unerschlossenste Gebiet Südtirols, in dem sich auch das Hotel Paradiso befindet.

Die Einwohner Südtirols teilen sich in zwei Bevölkerungsgruppen, mit deren offiziellen Amtssprachen Deutsch und Italienisch und stehen im Verhältnis 70% zu 30%.

Neben der geringsten Arbeitslosenrate Europas, arbeiten die meisten Südtiroler im dienstleistenden Gewerbe, zu welchem auch der Tourismus zählt. Lediglich 12% arbeiten noch im damals stärksten Sektor, der Landwirtschaft. ¹⁴

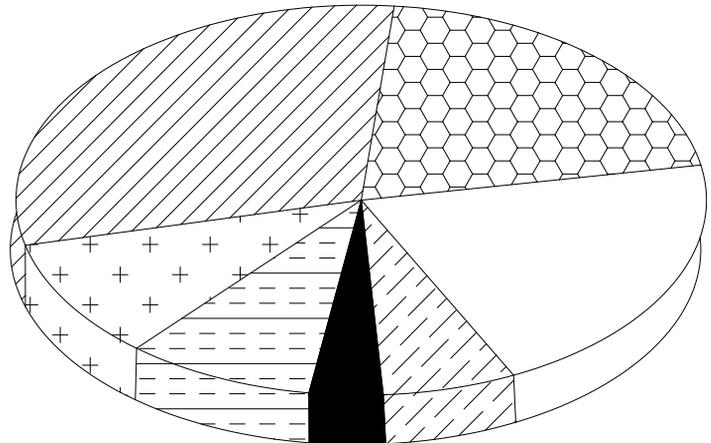
14 vgl. Architektur in Südtirol, Andreas gottlieb Hempel, Callwey verlag S. 6 Abs. 2

* Vergleich Bewohner und Touristen



Einwohner 0.5 Mio.

100% Bewohner



Touristen 4.5 Mio. pro Jahr

6.3%	Aktiv Urlauber
28.1%	No-Frills Urlauber
18.5%	Winter Urlauber
9.2%	Wellness Urlauber
4.2%	High-End Urlauber
22.9%	Sommer Urlauber
10.8%	„neue Urlauber“

der Tourismus

Der Tourismus spielt in Südtirol eine zentrale Rolle. Durch die Entwicklung des Wintersports florierte Südtirol in den letzten 100 Jahren enorm.

Jedes Jahr kommen mehr als viereinhalb Millionen Besucher in die 211.000 Betten der 5.000 Beherbergungsbetriebe, welche insgesamt circa 27 Millionen mal übernachten.

Und das bei einer Einwohnerzahl von 0.5 Millionen. Tendenz steigend!

Eine Statistik über das Tourismusklientel und deren Ausgaben zeigt folgendes:

Die *No-Frills-Urlauber* (ohne Schnickschnack) stellen mit 28.1 % die größte Urlaubergruppe dar. Mit Ausgaben um die 119 Euro pro Tag.

Der *Winter-Urlauber* mit 18.5% hat ein unterdurchschnittliches Ausgabenlimit. Die meisten Ausgaben fließen in den Bereich Beförderungsanlagen.

Der *Sommer-Urlauber* hat ein durchschnittliches Ausgabenpotential.

Der *Wellness-Urlauber* verfügt über ein überdurchschnittlich hohes Urlaubsbudget und investiert es größtenteils in Unterkunft und dazugehörige Extras.

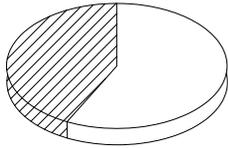
Der anspruchsvolle *Aktiv-Urlauber* weist überdurchschnittliche Ausgaben auf, vor allem bei Beförderung und Dienstleistungen.

Die Gruppe der *Neuen-Urlauber* gibt mehr als der Durchschnitt aus und erkundet das „Neue“ mittels Shopping sowie in der Gastronomie.

Der *High End-Urlauber* stellt mit 4.2% die kleinste Gruppe mit dem größten Budget dar.¹⁵

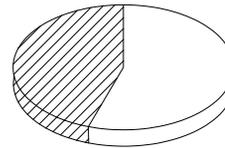
15 vgl. www.provinz.bz.it/astat
1Touristenprofile 07/08

* Saison



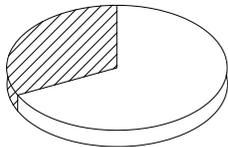
42.4% Winter
57.6% Sommer

* Zielgebiete



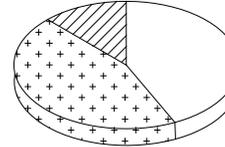
44.6% Dolomiten und Ahrental
55.4% Andere Gebiete

* Aufenthaltsdauer



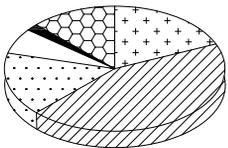
32.9% Mehr als eine Woche
67.1% Bis zu einer Woche

* Herkunftsländer



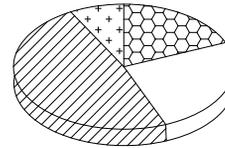
43.0% Deutschland
17.2% Andere
39.8% Italien

* Betriebskategorien



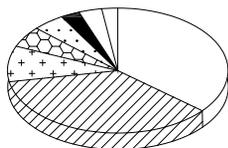
15.7% 1-2 Sterne
44.2% 3 Sterne
6.6% Residence
18.7% 4-5 Sterne
1.8% Campingplätze
13.0% Privatquartiere

* Verpflegung



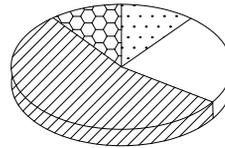
8.2% Vollpension
48.1% Halbpension
25.1% Übernachtung m. Frühstück
18.6% Nur Übernachtung

* Urlaubsmotive



9.3% Kultur
35.7% Sport
36.2% Wandern
4.8% Wellness
3.0% Gastronomie
5.5% Andere Gründe

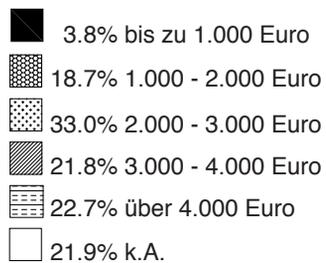
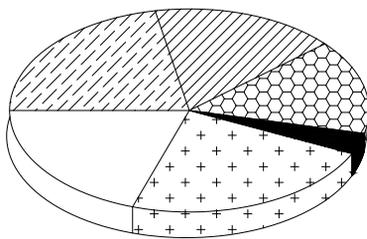
* Bewegungsradius



54.8% Besuch anderer Orte
23.3% Direkte Umgebung
10.8% Umgebung und andere Orte
11.1% Bleibt am Ort

Die meisten Besucher kommen des Wanderns wegen nach Südtirol. Ihnen sind Sportbetätigungen wie Radfahren, Skilaufen, Langlaufen, Golf und Wassersport wichtig. Die Aufenthaltsdauer eines durchschnittlichen Gastes ist kürzer als eine Woche. Dabei bewegen sich viele in Südtirol herum, nur die wenigsten bleiben konstant auf einem bestimmten Ort. Ein Drittel der Urlauber verfügt über ein durchschnittliches Haushaltsnettoeinkommen zwischen 2.000 und 3.000 Euro.

* Einkommen der Touristen pro Monat





die Berge

Die autonome Provinz Südtirol die sich auf 7.400 Quadratkilometern ausbreitet ist nur zu knapp 10 Prozent (!) dauerhaft kultivierbar. Circa 14 Prozent der Bodenfläche liegen unter 1.000 Höhenmeter ein Viertel auf knapp 1.000 Höhenmeter und fast zwei Drittel über 1.500 Höhenmeter.

Fast eine halbe Million Menschen leben in dieser Alpenregion, und wo sich früher der Großteil über die Landwirtschaft dominierte, ist es heute nicht einmal mehr ein Viertel. Die meisten Menschen arbeiten im Dienstleistungsbereich in welches Gebiet auch der Tourismus fällt. Die meisten Leute kommen der Berge wegen um zu wandern zu klettern oder der Stadt zu entfliehen.

Die Bewohner leben im ländlichen Raum und nicht in den Bergen, trotzdem ist die höchste Alm auf, ca. 1.850 m und der höchste Berg der Ortler mit 3905 m.¹⁶

16 vgl. Architektur in Südtirol Andreas Gottlieb Herpel, Callwey Verlag S.6 Abs. 2,3

Monte Pasquale 3.553 m

Colle del Pasquale 3.423 m

Zufallspitze 3.757 m

Monte Cevedale 3.769 m

Valle di Rosole

Monte Rosole Nordgipfel 3.536 m

Monte Rosole Südgipfel 3.529 m

Palon de Mare 3.303 m

Passo della Verdretta Rossa 3.405 m

Forni- Gletscher

Monte Vioz 3.645 m

Rifugio Mantova 3.535 m



das Panorama



Colle Voiz 3330 m

Punta Taviela 3.612 m

Cima di Peio Ostgipfel 3.576 m

Cima di Peio Westgipfel 3.549 m

Forni Gletscher

Rocca Santa caterina 3.529 m

Rocca Santa Caterina Südschulter 3.501 m

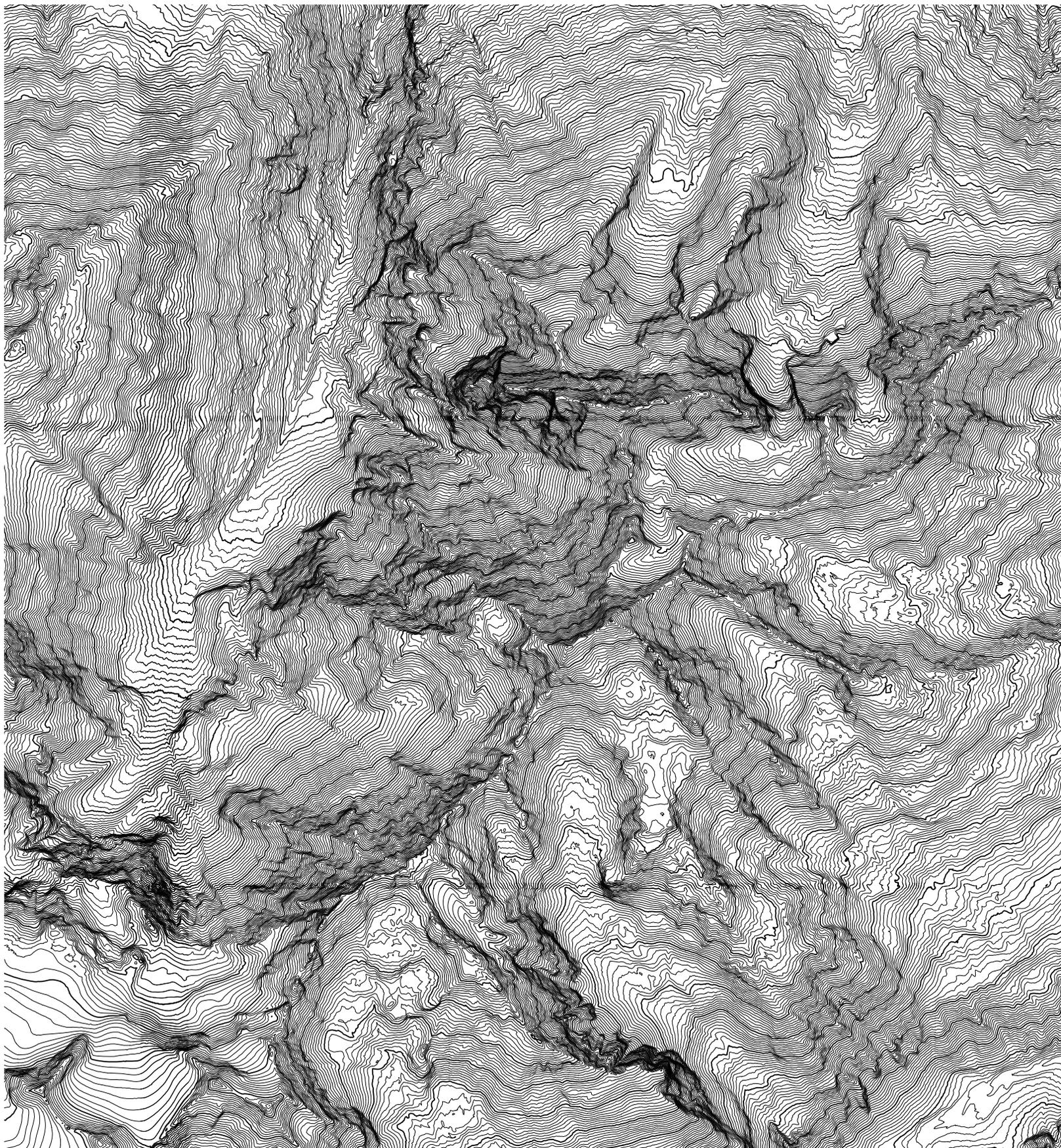
Colle Cadini 3.409 m

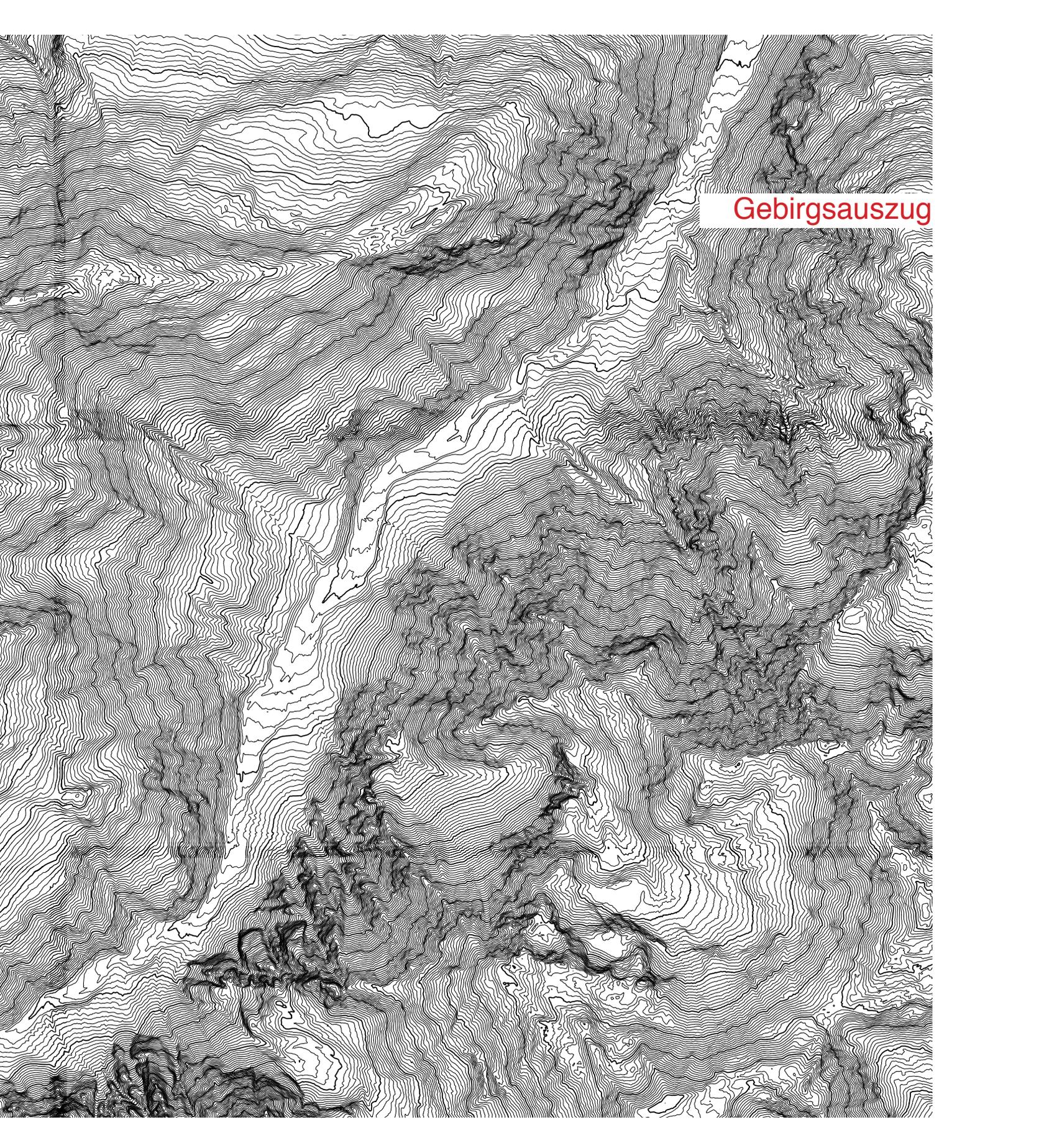
Punta Cadini 3.524 m

Punta Pedranzini 3.599 m

Punta San Matteo 3.678 m

Punta San Matteo 3.678 m



A detailed topographic map showing contour lines and a mountain range. The map is rendered in black and white, with the contour lines indicating elevation. A prominent mountain range runs diagonally across the center of the image. The lines are more closely spaced in steeper areas and more widely spaced in flatter areas. In the upper right corner, there is a white rectangular box containing the text 'Gebirgsauszug' in red.

Gebirgsauszug



der Nationalpark

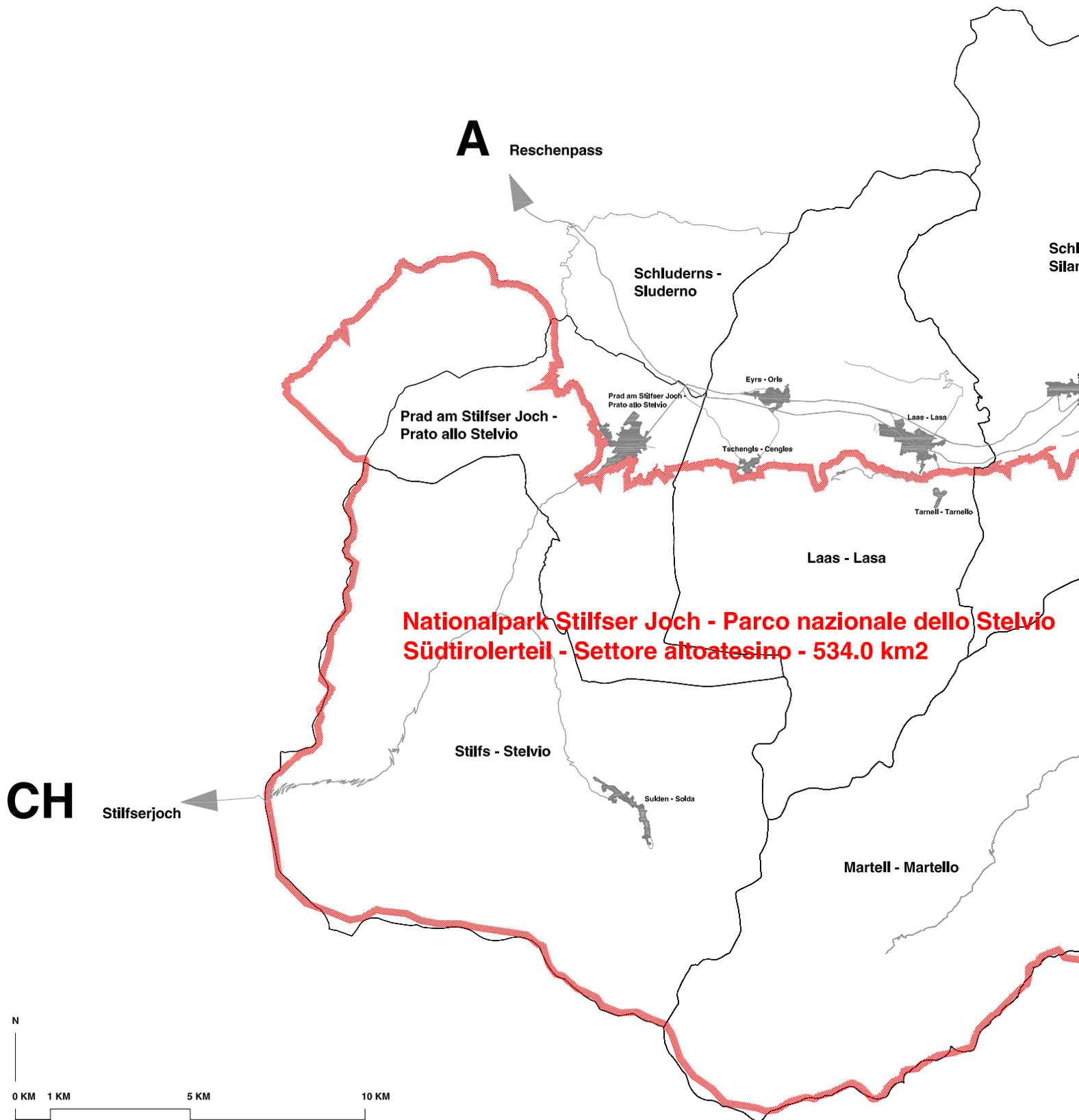
Der Nationalpark Stilfser Joch erstreckt sich über das gesamte Gebirgsmassiv Ortler-Cevedale mitsamt seinen Nebentälern mit einer Gesamtgröße von fast 135.000 ha, dabei beträgt der Anteil Südtirols ca. 534.0 km². Das Schutzgebiet bildet gemeinsam mit dem im Norden angrenzenden Schweizer Nationalpark Engadin, im Süden angrenzenden Naturpark Adamello-Brenta im Trentino, dem Regionalpark Adamello in der Lombardei, gegen Osten anschließenden Naturpark Texelgruppe sowie dem Naturpark Livignese das größte Schutzgebiet Europas, inmitten der Zentralalpen.

Ein Teil des riesigen Gebietes wurde bereits 1935 in Schutz gestellt. Damals konnten schon die Gefahren des Tourismus und seiner Folgeschäden erahnt werden, auch wurde man sich der Einzigartigkeit und Schönheit des Naturraumes bewusst. Im Jahr 1977 wurde das Gebiet bis auf die heutige Größe erweitert.¹⁷

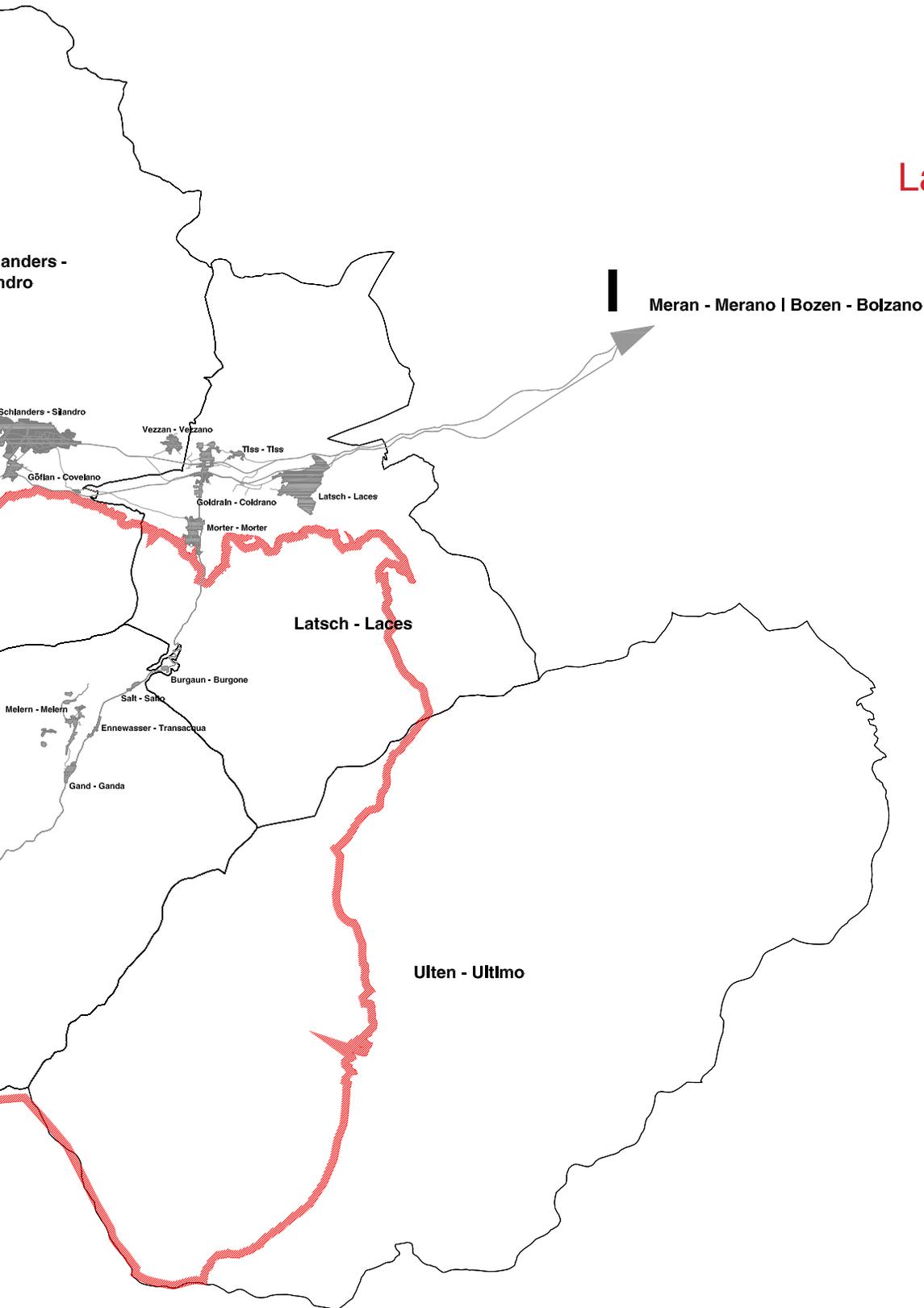
17 vgl. Informationsprospekt Stilfserjoch Nationalpark; Hrsg. parco Nazionale dello Stelvio

Das besondere am Nationalpark Stilfserjoch ist, dass er sowohl vergletscherte Hochgebirge, Talböden, Felsregionen, Wald-, Wiesen- und Weideflächen sowie besiedelte Gebiete in Schutz stellt. Zu den besiedelten Gebieten zählt unter anderen auch das Martelltal mit dem Hotel Gio Pontis, welches auch folglich den vollständigen Namen *Albergo Sportivo Valmartello al Paradiso del Cevedale nel parco Nazionale dello Stelvio* trägt. Innerhalb des Nationalparks gibt es sehr strenge Regeln und Gesetze was das Errichten neuer Bauten betrifft. Dadurch sind noch sehr viele alte, traditionelle Scheunen, Schuppen und Ställe vorhanden. Einen wesentlichen Interessenskonflikt stellt das aufeinanderprallen zwischen Landschaftsschutz und technischem Fortschritt dar. Hier insbesondere die Nutzung der enormen Wasserreserven gebunden in Schnee und Eis, in Form von Stauseen und Wasserkraftwerken.

Auch der Tourismus muss sich den Regeln der Natur beugen. Was bedeutet dass nicht alle Straßen befestigt sind und die meisten Ziele nur zu Fuß erreichbar sind. Aber vielleicht liegt genau hier die Stärke des Gebietes.



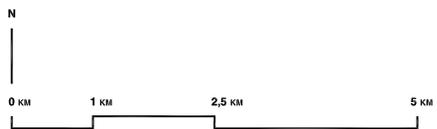
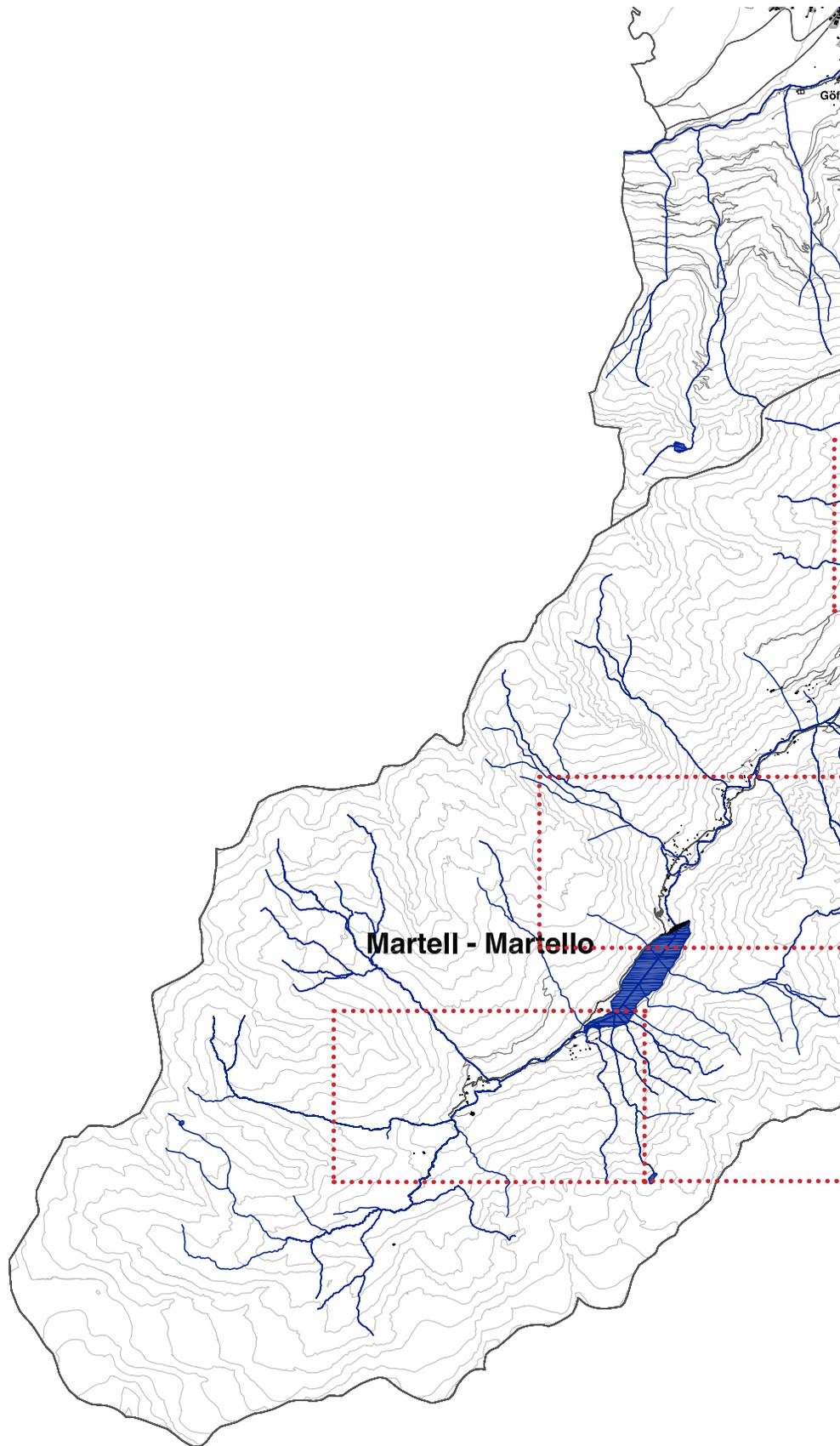
Lage Nationalpark

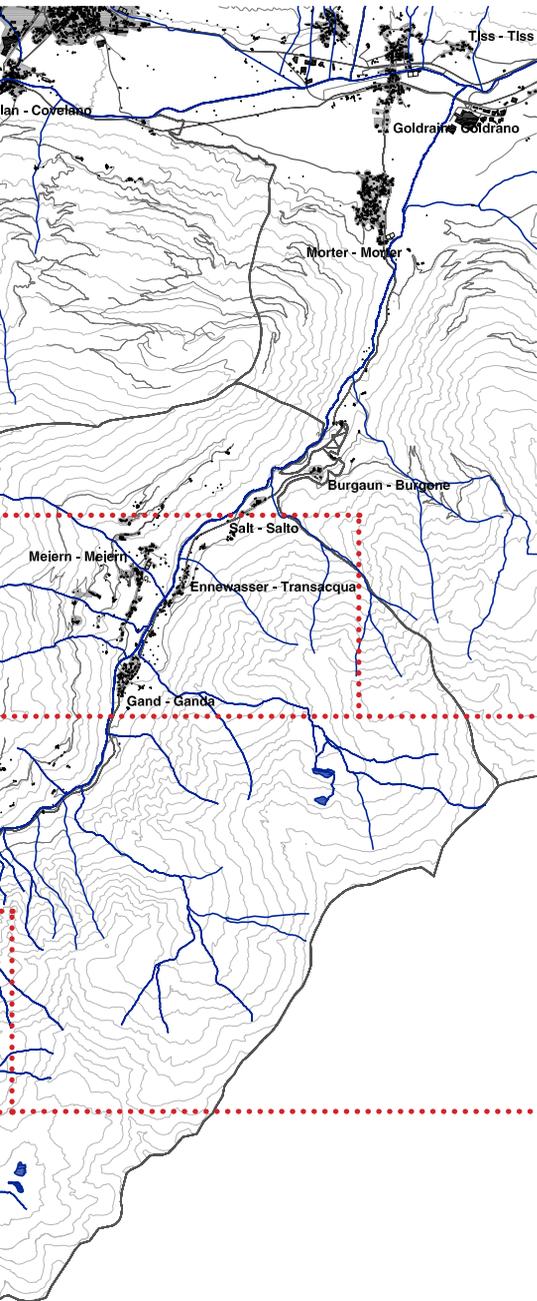


15.April 2009 früher Abend. Im Auto.

Von Meran kommend. Endlich der Wegweiser nach Martell. Kleine enge Strassen. Ein Sägewerk, lang nichts. Die ersten Serpentinaen beginnen, der erste Gang wird eingelegt. Der Verkehr verringert sich auf vereinzelte Autos. Kleine Ansammlungen von Häusern wechseln sich mit rauer Natur und bestellten Feldern ab. Die Luft wird spürbar kälter. Der Duft des Schnees dringt ins Auto. Holzzäune begrenzen die Strasse, dahinter Wald und schließlich die Berge. An den Spitzen, weiter weg, liegt Schnee. Ein Gasthof bietet frische Forellen an. Leichter Nieselregen fällt auf die Windschutzscheibe. Das Rauschen eines Baches ist hörbar. Ein Auto kommt entgegen. Bald sind wir im Dorf.

Martell





Übersichtsplan Gemeinde Martell

Martell Dorf S.58

Hintermartell S.66

Hotel Paradiso del Cevedale S.74



der Ort

Die Gemeinde Martell bildet mit 12 weiteren Gemeinden die Bezirksgemeinschaft Vinschgau, und ist mit 143.80 km² die flächenmäßig größte Gemeinde des Naturparks Stilfser Joch. Sie nimmt ihren Anfang an dem Massiv des Cevedale, dem Hausberg der Marteller, mit den beiden Zufallspitzen (3.764 m und 3.687 m) und erstreckt sich ca. 27 km in nordöstlicher Richtung bis Morter (727 m). Die Talfurche verläuft fast geradlinig, einige Male in Stufen abfallend, durch das Gemeindegebiet, entlang dem Fluss Plima. Im Nordwesten wird das Martelltal vom Laas-Marteller Kamm begrenzt sowie mit dem Marteller Hauptkamm gegen Ulten. Die Gemeindegrenzen decken sich annähernd mit den natürlichen Abgrenzungen des Tales.¹⁸

18 vgl. Das Martelltal - eine Chronik
Antonia Perkmann- Stricker S. 12

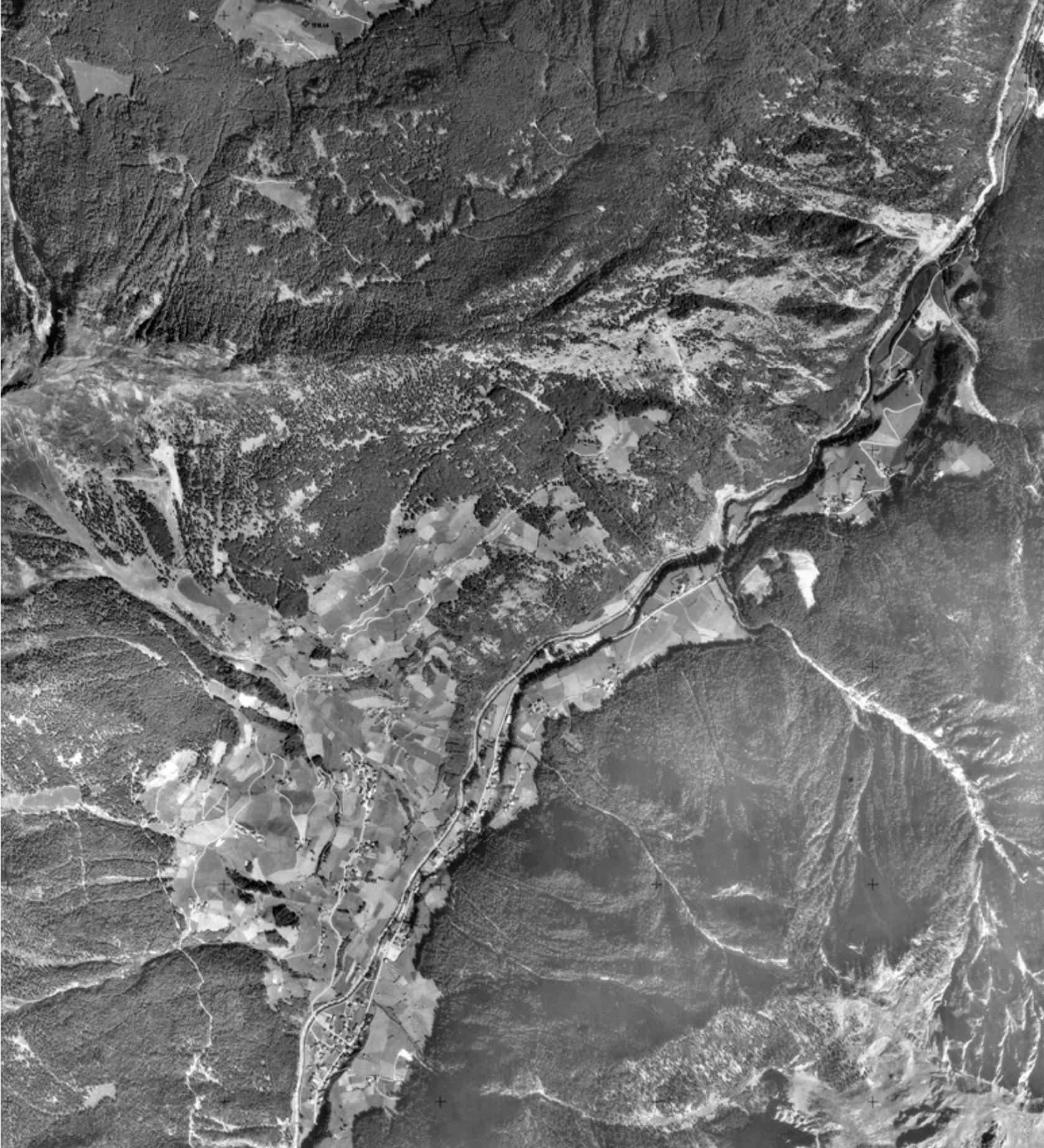
Höfe und Häuser von Martell liegen weit verstreut in der vorderen Talhälfte meist am sonnenbeschienenen Hang. In der hinteren Talhälfte befinden sich nur mehr vereinzelt Hochalmen und Scheunen sowie wenige Schutzhütten in den Bergmassiven. Einen zentralen Punkt in der Gemeinde bildet der Ende des 19. Jahrhunderts errichtete Zufritt-Stausee der zum einen der Stromversorgung dient und zum anderen per Sondergesetz den Martellern zur Bewässerung ihrer Felder zur Verfügung steht. Hierfür ziehen sich über weite Strecken des Gemeindegebietes Bewässerungskanäle, die sogenannten Wasserwaale oder Tragwaale.

Das Martelltal mit seinen Anbaugebieten auf 900 bis 1.800 m ist das höchstgelegene zusammenhängende Erdbeer-Anbaugebiet Europas und bietet aber auch für den Anbau verschiedener Beeren- und Gemüsesorten ideale klimatische Bedingungen.¹⁹

19 vgl. „Der Vinschger“ Ausgabe
46/09

Das Gemeindegebiet Martell gliedert sich im groben in 3 Teilgebiete: Martelldorf, Hintermartell mit dem Zufrittstausee sowie dem Gebiet Paradies mit dem Sporthotel Paradiso.





die Einwohner

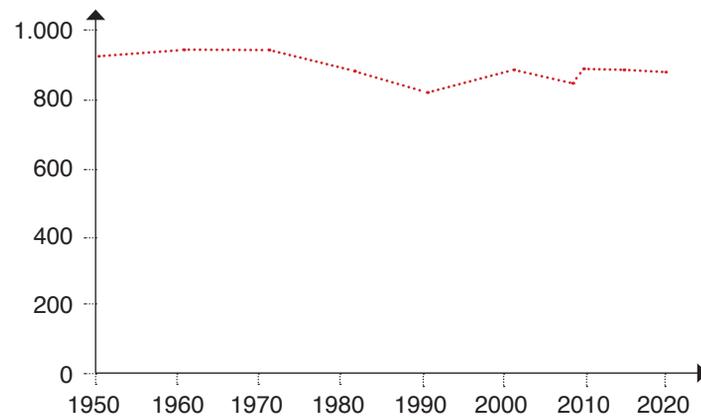
20 vgl. Bürgerzählung vom
31.12.2008

Nach der letzten Volkszählung am 31.12.2008 belief sich die Anzahl der Bewohner in der Gemeinde Martell auf insgesamt 874.²⁰

Gleichzeitig mit einer Gemeindefläche von 142,80 km² ergibt das eines der dünn besiedeltesten Gebiete der Bezirksgemeinschaft Vinschgau, was auf den hohen Anteil an Gletschern und der allgemeinen Höhenlage der Kleingemeinde zurückzuführen ist. (Siehe Abbildung Seite 58-59).

Trotz anscheinlichen Wachstum die Bebauung betreffend geht die Anzahl der Einwohner stetig zurück. Die meisten Bewohner die wegwandern, siedeln in die umliegenden größeren Gemeinden oder in Städte wie Bozen Meran oder auch nach Innsbruck. Die Gründe sind oft Arbeitsplatz bedingt.

* Bevölkerungsentwicklung in Martell von 1951 bis 2020



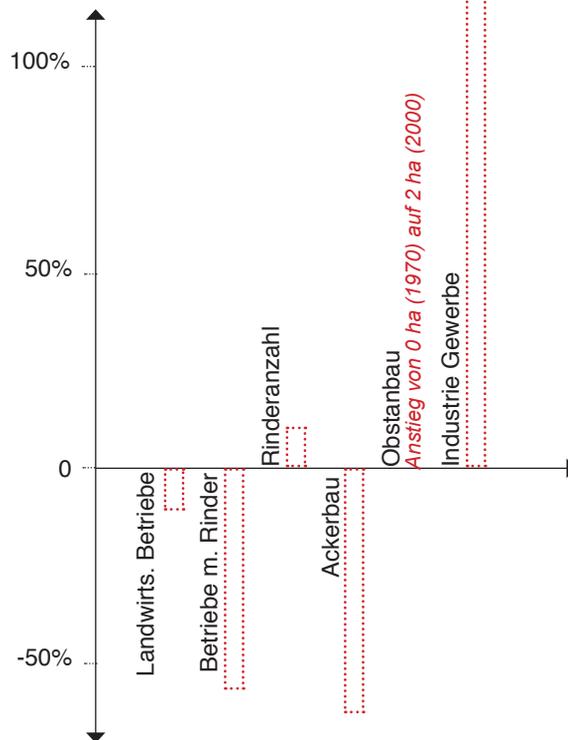
Statistik:
vgl. Landesinstitut für Statistik, Astat,
Istat
30. Juni 2009 15:12
www.provincia.bz.it/asta

Einkommensquellen

Die Haupteinkommensquelle von den Martellern ist nach wie vor die Landwirtschaft ²¹, mit Schwerpunkt Obstanbau. Typische Produkte Martells sind neben Erdbeeren, Kirschen, Himbeeren, Holunder, Johannisbeeren auch Mineralwasser, sowie das Schüttelbrot. Der Tourismus spielt als Einkommensquelle zwar eine immer wichtiger werdende Rolle, wenn auch derzeit noch eine Kleine.

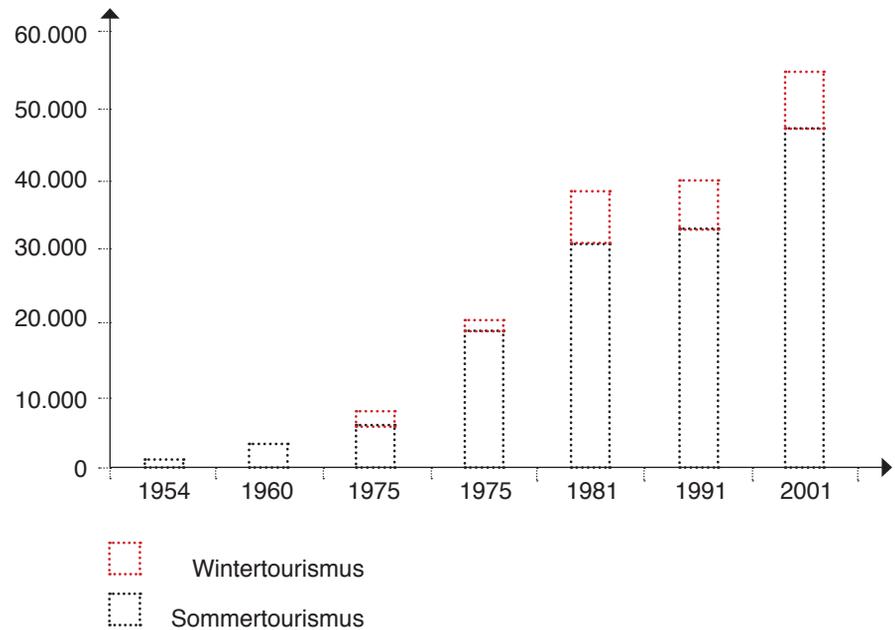
21 vgl. Statistik Astat/ Istat Entwicklungsindikatoren Martell 2007-08

* Zu und Abnahme der Einkommensquellen seit Mitte des 20. Jhdts. in %



Statistik:
vgl. Landesinstitut für Statistik,
Astat, Istat
30. Juni 2009 15:12
www.provincia.bz.it/asta

* Übernachtungen von 1954 bis 2001



Andere Statistiken sprechen weiterhin von steigenden Übernachtungszahlen. 2011 sollen es laut einer Prognose bereits über 60.000 Nächtigungen sein.

Hingegen zeigen Statistiken die Aufenthaltsdauer betreffend andere Zahlen. Im Jahr 1970 blieben die Gäste im Durchschnitt 13,8 Tage (k.A. über Winter oder Sommer). Bis 1988 fielen diese Werte bis zu ihrem Tiefpunkt bei Durchschnittlich 5,3 Tagen. Seither bleiben die Gäste konstant lange mit einem leichten Aufwärtstrend. 2005 betrug die Aufenthaltsdauer im Sommer durchschnittlich 5,7 Tage und im Winter 3,6 Tage.

der Tourismus

Der Fremdenverkehr hat im Martelltal erst sehr spät eingesetzt. Nach wie vor ist es das unerschlossenste Tal Südtirols, in Bezug auf Aufstiegsbahnen, Lifte, Seilbahnen und dergleichen. Immer wieder gab es verschiedenste Pläne für Aufstiegsanlagen. Allesamt scheiterten früher oder später an finanziellen Schwierigkeiten oder gar an mangelndem Interesse. Zuletzt war von einem Seilbahnprojekt die Rede, welches das Schigebiet Suldens mit dem Martelltal verbinden sollte.²² Interessant ist hierbei auch, dass das Hotel Paradiso wieder in den Mittelpunkt des Interesses rückte und von einer Neunutzung und Übernahme die Rede war.

22 vgl. Zeitungsartikel im Vinschger
Nr. 14(342) - 18. April 2007

Als Vorläufer des Tourismus könnte man das Wildbad Bad Salt nennen, das schon immer Besucher aus den benachbarten Gemeinden anlockte. Bis zum zweiten Weltkrieg herrschte im Dorf ein sehr bescheidener Tourismus vor, hier waren vor allem Bergsteiger die oft und gern gesehenen Gäste. Eine der wichtigen Rollen dabei spielte zwischen 1936 und 1939 das Sporthotel Paradiso, das sehr viele vornehme und reiche Gäste anlockte.²³

23 vgl. Das Martelltal - eine Chronik
Antonia Perkmann- Stricker S. 136

Die meisten Gäste kamen und kommen noch heute vor allem im Sommer in diese Gegend. Die Wintermonate hingegen sind eher spärlich ausgelastet verzeichnen jedoch einen kleinen aber stetigen Anstieg der Übernachtungen.

Insgesamt befinden sich in Martell 32 Beherbergungsbetriebe, welche sich in 12 Gasthöfe, 5 Privatpensionen und 16 Ferienwohnungen und 2 Schutzhütten aufteilen, und zusammen 732 Betten beherbergen.

Trotz der allgemeinen positiven Entwicklung des Tourismus, ist die Gemeinde Martell nach wie vor eine Auspendlergemeinde, da noch zu wenige vom Geschäft des Tourismus leben können und deswegen kaum Arbeitsplätze in diesem Bereich vorhanden sind.



das Angebot

Marketingstrategisch tritt die Gemeinde Martell seit einigen Jahren gemeinsam mit der Nachbargemeinde Latsch als Ferienparadies Latsch-Martelltal auf.

In Mitten des Nationalparks Stilfser Joch gelegen, umgeben von der Ortler-Gruppe wirbt die Ferienregion vor allem mit Naturbelassenheit aber auch mit zahlreichem Angebot wie: einem Biathlon- und Langlaufzentrum, zwei Naturrodelbahnen, einer Eishalle, einem Erlebnishallenbad, einer Kletterhalle, einem Schießstand, zahlreichen Skitourenstrecken, Schneeschuh-, Wanderwegen und Nordic Walking Strecken, Trails für Mountainbikes, Angeln im Natur- oder Stausee, Rafting, Canyoning, Kayaken, mit Eisklettern, Minigolf, Tennis, Kegeln und Fußball. ²⁴

24 vgl. Tourismusroschüre, Latsch-Martelltal, Willkommen im Ferienparadies; 2009

Mit diesem umfangreichen und weitläufigen Angebot unterscheidet sich die Ferienregion kaum von den vielen Anderen, und steht im Vergleich sogar noch nach. Dies führt dabei zu keinem Wiedererkennungsmerkmal und stellt Martell mit Regionen in Konkurrenz mit denen es nie schritthalten kann, und vergisst dabei ihr größtes Hab und Gut. Ihre Natur und deren Qualitäten: absolute Ruhe, keine Eile, Abgeschlossenheit, reine Luft, Ausblick, Fernblick, Panorama, Weitblick, Entspannung, Besinnung, Ungestörtheit, Uneingeschränktheit, Freiheit.



die Bauweisen

In den Tälern der Dolomiten beginnt lt. einem Textauszug aus dem Buch Alte Bauernhäuser in den Dolomiten von Edoardo Gellner jeder Bau, unabhängig von Umfang und Bestimmung, stets mit Stein und endet stets mit Holz.²⁵

Grundsätzlich ist jedoch für die Verwendung des Materials die leichte Beschaffung ausschlaggebend. Im Martelltal ist sowohl der Stein als auch das Holz reichlich und in verwendbarer Qualität vorhanden. Die Holzkonstruktionen (Block-Riegel Konstruktion) werden meist in Lärche ausgeführt, da sie sehr robust und witterungsbeständig ist.²⁶

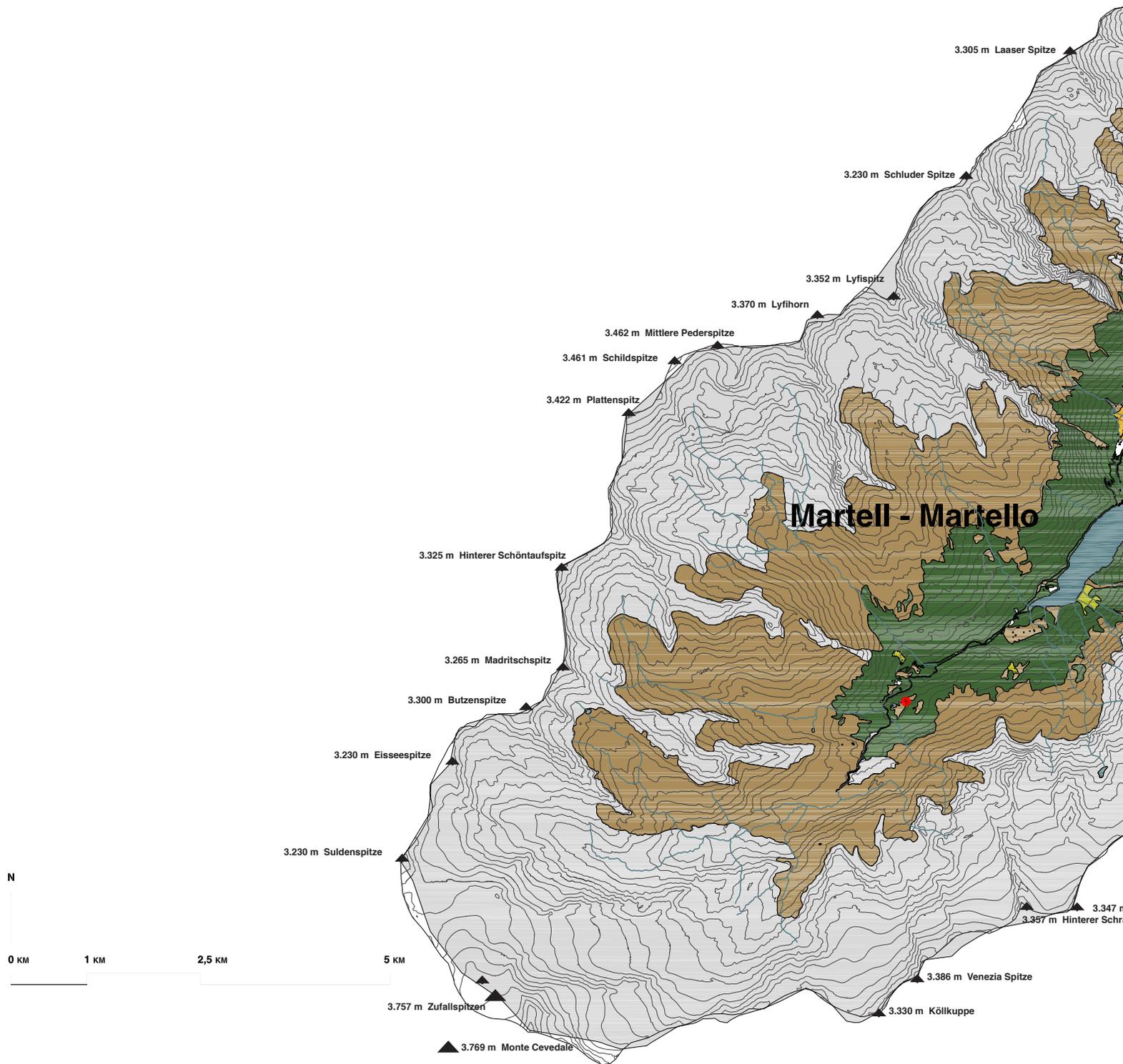
Eine Trennung bei der Verwendung als Hauptbaumaterial könnte in der Form, Hauptgebäude als Wohngebäude in Stein und Nebengebäude als Wirtschaftsgebäude in Holz erfolgen. Wobei sich diese Trennung nie ganz konsequent verfolgen lässt. Auf den ersten Blick reine Holzbauten, stehen meist auf steinernen Fundamente oder gar ganzen Sockelgeschoßen aus Stein um das Holz vor der feuchten Erde zu schützen. Bei der Form des Daches hingegen lässt sich, in der Gemeinde Martell und über ihre Grenzen hinaus, vermutlich auf Grund der extremen klimatischen Bedingungen, sprich sehr kalt und relativ viel Schnee, eine gewisse typologische Einheitlichkeit etwas leichter ausmachen. Hier treffen wir vorwiegend auf geneigte mit Schindeln oder Steinplatten gedeckte Dächer. Im Regelfall auf Satteldächer und in Einzelfällen meist bei angebauten Neben- oder Wirtschaftsgebäuden auf Pultdächer. Die Firstrichtung lässt sich hingegen neuerlich nicht ganz einheitlich ausmachen. Ein Großteil der Bauten befindet sich giebelständig zum Hang errichtet. Um die Dachflächen selbst gegen die Gefahr des Eindrückens durch ungleichmäßiges Schmelzen und Verrutschen der Schneemassen zu verhindern und gleichzeitig die Dachhaut vor den Starken Windkräften zu schützen, befinden sich unzählige Gesteinsbrocken als Auflast auf den Dächern.

25 vgl. Alte Bauernhäuser in den Dolomiten, Edoardo Gellner, Callwey Verlag S. 192 ff

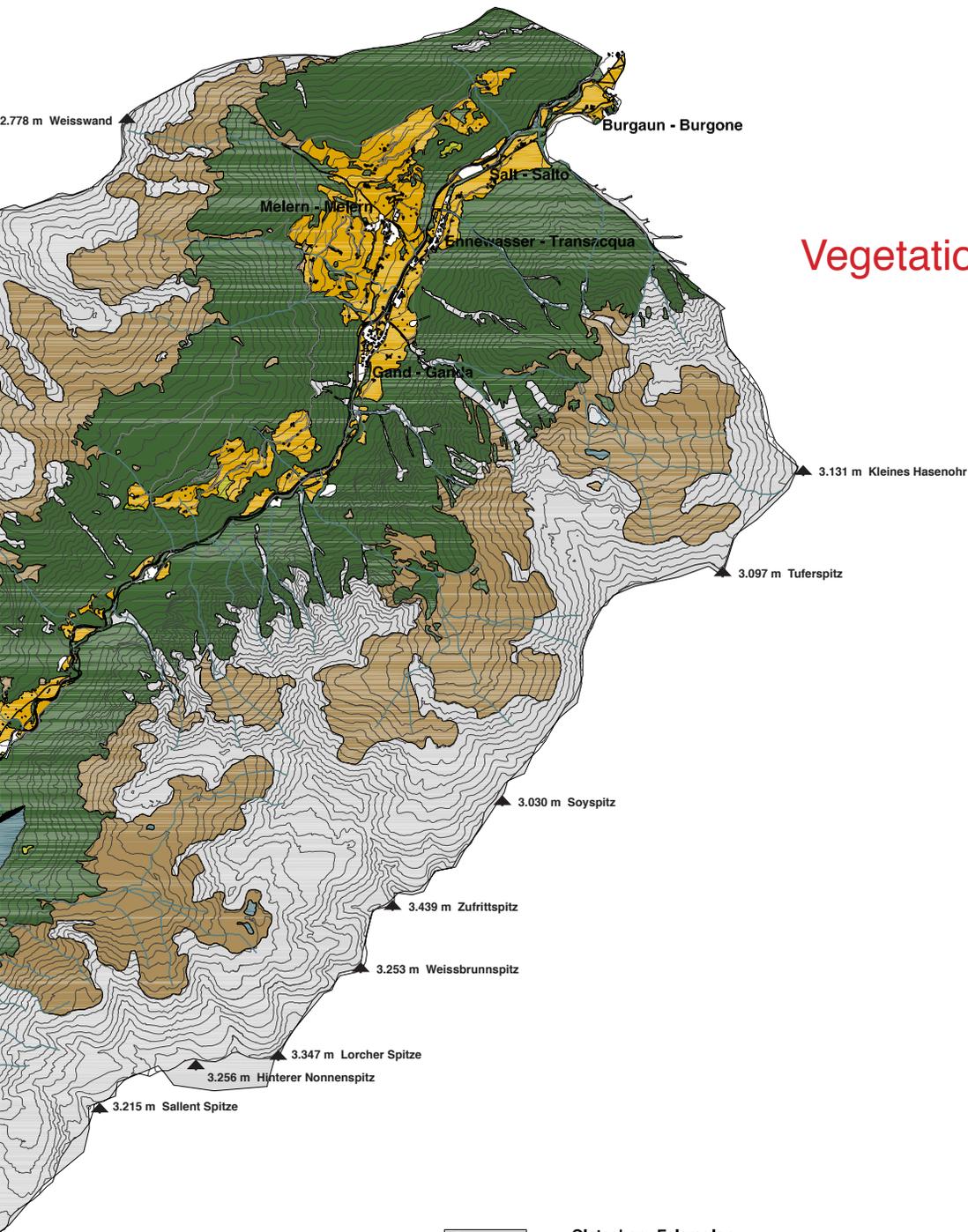
26 vgl. Das Martelltal - eine Chronik, Antonia Perkmann- Stricker S. 115





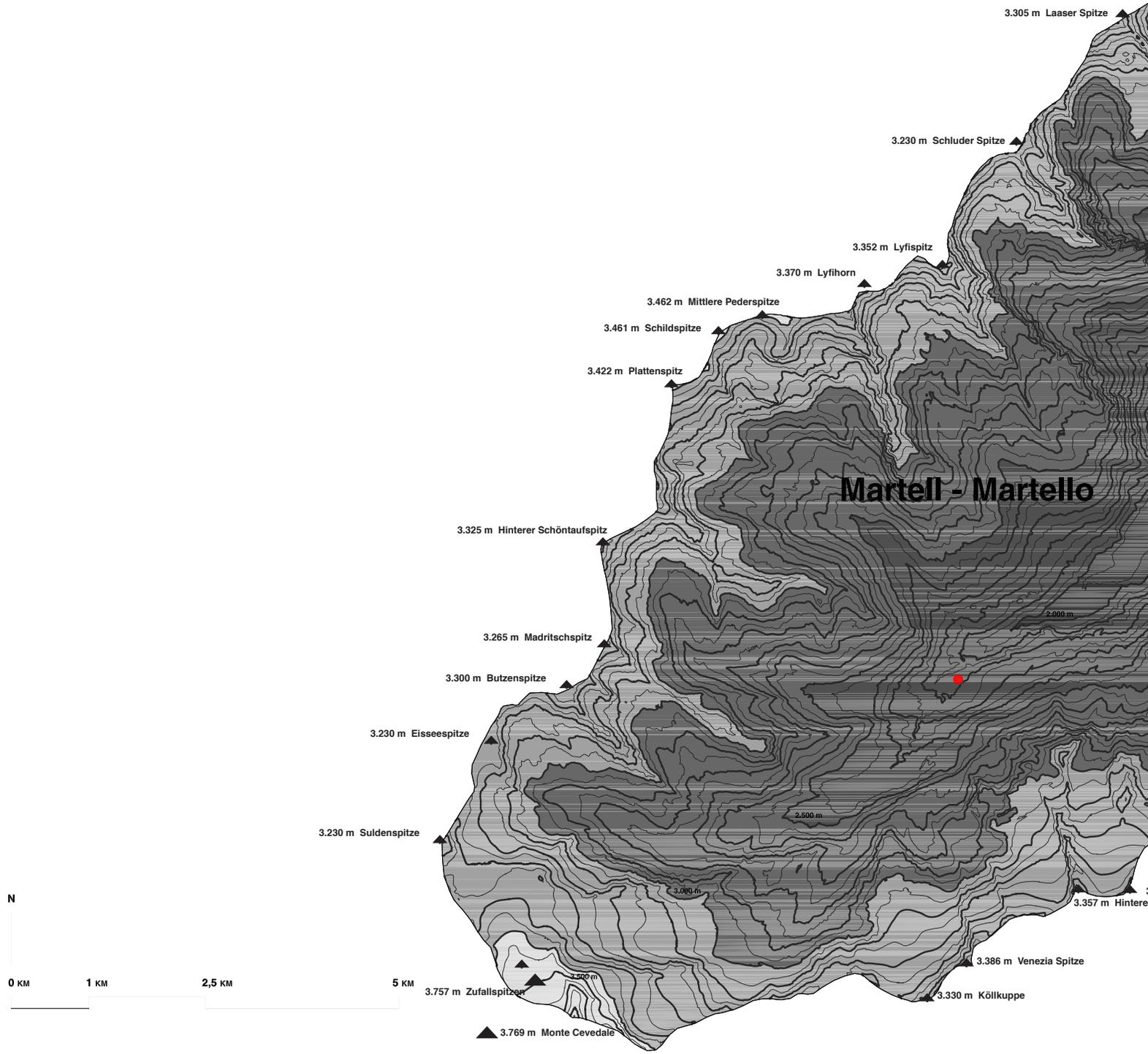


Vegetation und Topographie



-  Gletscher - Felsregion
-  Alpines Grünland
-  Wald
-  Bestockte Wiesen und Welden
-  Landwirtschaftsgebiet
-  Gewässer - Flüsse - Seen
-  Höhengschichtenlinie 50 Meter
-  Höhengschichtenlinie 100 Meter
-  Bergspitzen
-  Hotel Paradlso del Cevedale

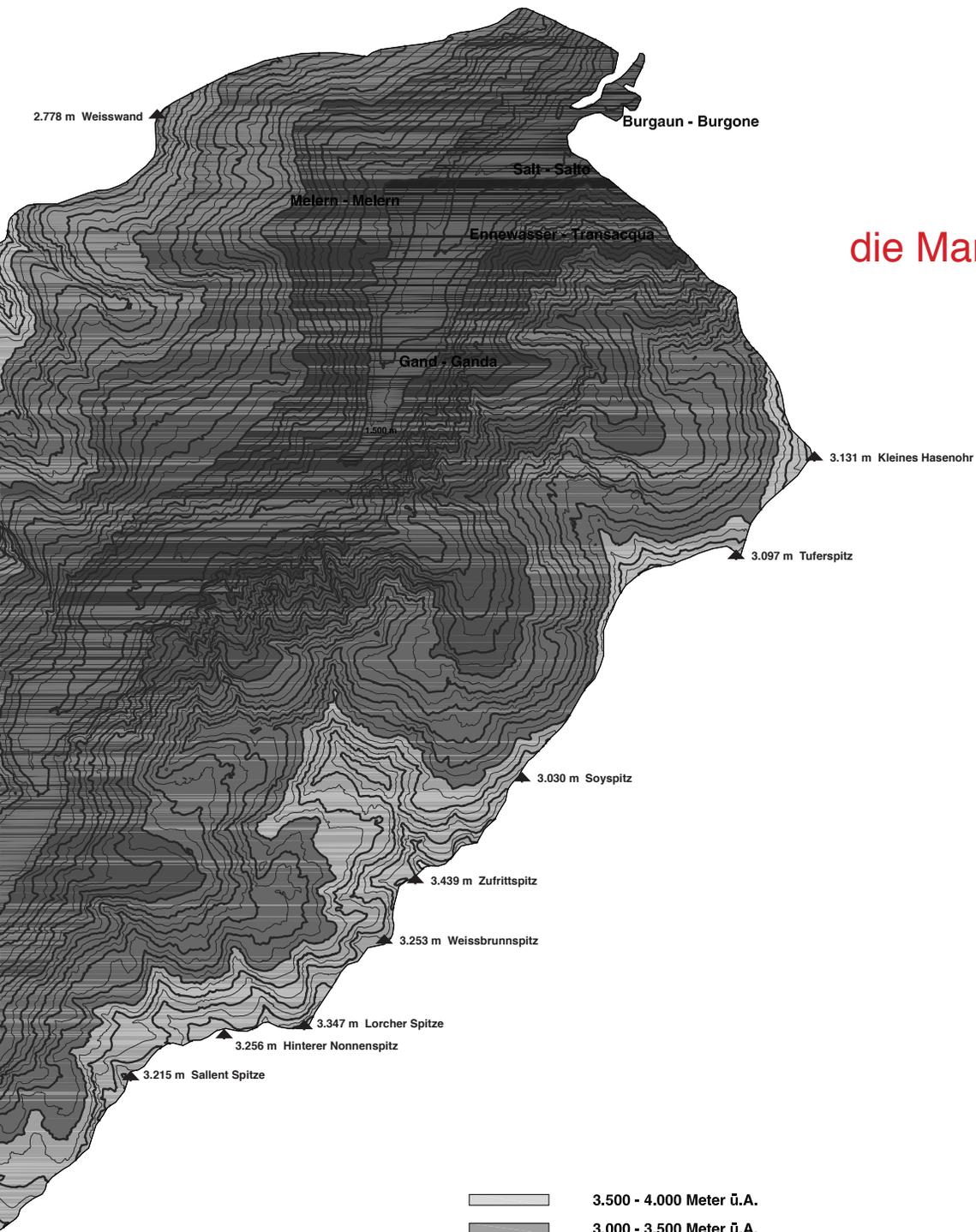
n Hinterer Rotspitz
anspitz



Martell - Martello

N

0 KM 1 KM 2,5 KM 5 KM



die Marteller Hausberge

3.347 m Hinterer Rotspitz
3.347 m v. Schranspitz

-  3.500 - 4.000 Meter ü.A.
-  3.000 - 3.500 Meter ü.A.
-  2.500 - 3.000 Meter ü.A.
-  2.000 - 2.500 Meter ü.A.
-  1.500 - 2.000 Meter ü.A.
-  1.000 - 1.500 Meter ü.A.
-  Höhengschichtenlinie 50 Meter
-  Höhengschichtenlinie 100 Meter
-  Bergspitzen
-  Hotel Paradiso del Cevedale

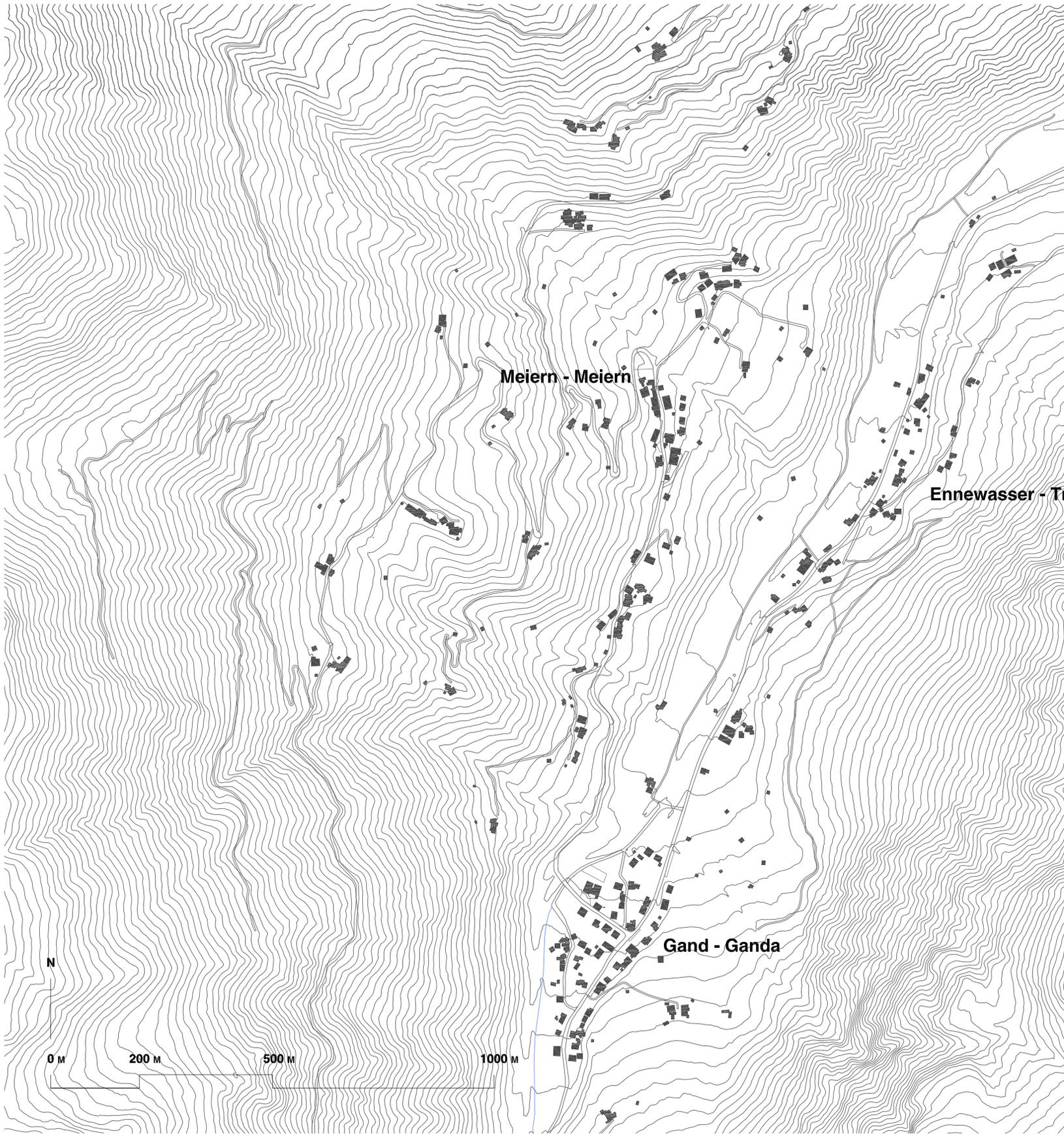
15. April 2009 Es ist sieben Uhr am Abend.

Die Kirchenglocken läuten. Vögel zwitschern. Die Glocken läuten noch immer. Die Straßen sind leer. Vor dem Dorfcave sitzen Männer und trinken ihr Feierabendbier. Einer raucht Zigarette. Ihre Blicke verfolgen uns, sagen tun sie nichts. Das Rauschen eines klaren Gebirgsbaches ist zu hören. Daneben stehen Holzstempfen, die eine Grundstücksgrenze markieren.

Kinder haben vor der Schule mit bunter Kreide Bilder auf die Straße gemalt. Eine Natursteinmauer vor der Kirche begrenzt den Friedhof. Die Fugen zwischen den Steinen sind bewittert. Die Greißlerei hat schon geschlossen, im Schaufenster sieht man Kekse. Unser Blick fällt auf eine in der Ferne stehende Scheune deren Dach unter der Last des Schnees eingebrochen ist.

Immer wieder sieht man kleine bestellte Erdbeerfelder mit bunten Kunststoffsäcken am Rand. Was es wohl mit denen auf sich hat...?

Martell Dorf



Meiern - Meiern

Ennewasser - T...

Gand - Ganda

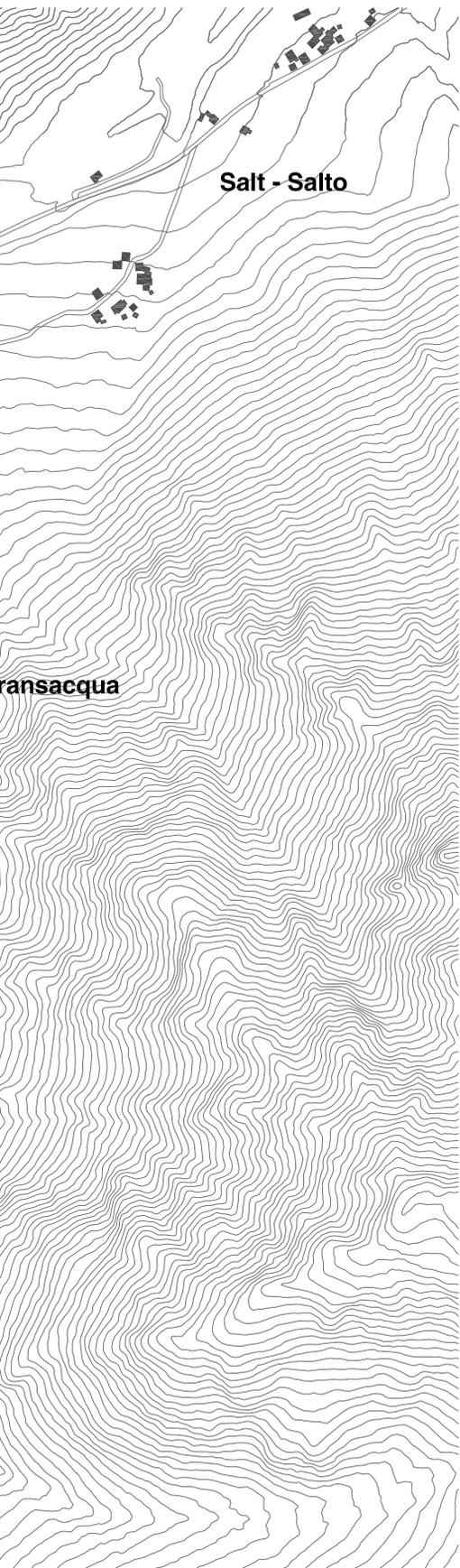
N

0 M

200 M

500 M

1000 M



der Ortsplan

Meereshöhe Martell Dorf 1.320 m ü.A.



der Ort

Das am dichtesten besiedelte Gebiet der Gemeinde Martell erstreckt sich entlang einer Talfurche und dem Fluss Plima, ein kleiner Teil oberhalb dieser, und befindet sich am nördlichen Taleingang. Dieser Bereich gliedert sich in die fünf Teilgebiete Burgaun, Salt, Ennewasser, Gand und Meiern. Die meisten der 874 Bewohner leben in diesen Ortschaften, nur einige wenige sind weiter Taleinwärts angesiedelt. Meist handelt es sich hierbei um Bergbauernhöfe auf den Almen.

In den Jahren zwischen 1945 bis 1985 sind fast hundert Häuser entstanden. Bis zum Jahre 1985 gab es insgesamt 229 Gebäude, inklusive den öffentlichen Gebäuden wie Schule, Gemeindeamt und Bergrettung, die sich heute noch im Ortsteil Meiern befinden, welches somit das Kerngebiet der fünf Einzelortschaften darstellt.²⁷

Heute befinden sich dort unter anderem noch ein Kindergarten, ein Greißler, eine Bank, eine Postfiliale, ein Pfarramt, eine Bibliothek und ein Café. Des weitern befindet sich zwischen den Ortschaften Salt und Ennewasser das Cultura-Martell, das Anfang 2000 errichtet wurde und als zentrale Anlaufstelle für Touristen dient. Es beherbergt unter anderem eine ständige Ausstellung über die geschichtlich-kulturelle Entstehung des Martelltals sowie über den gesamten Nationalpark Stilfser Joch.

In Meiern, Gand und Salt befindet sich auch ein Großteil der 32 Beherbergungsbetriebe die überwiegend im Sommer ausgelastet sind und so einigen Martellern einen Zusatzverdienst, neben der Landwirtschaft, und vorübergehenden Arbeitsplatz schafft.²⁸

Selbst in einem weniger touristisch überlaufenen Gebiet wie es das Martelltal darstellt, existieren bereits die ersten kalten Betten in Form von Eigentumsferienhäusern einiger ausländischer Investoren.

²⁷ vgl. Das Martelltal - eine Chronik, Antonia Perkmann-Stricker ab S. 64

²⁸ vgl. Tourismusbroschüre, Latsch-Martell, Willkommen im Ferienparadies; 2009





16.April 2009 08.30

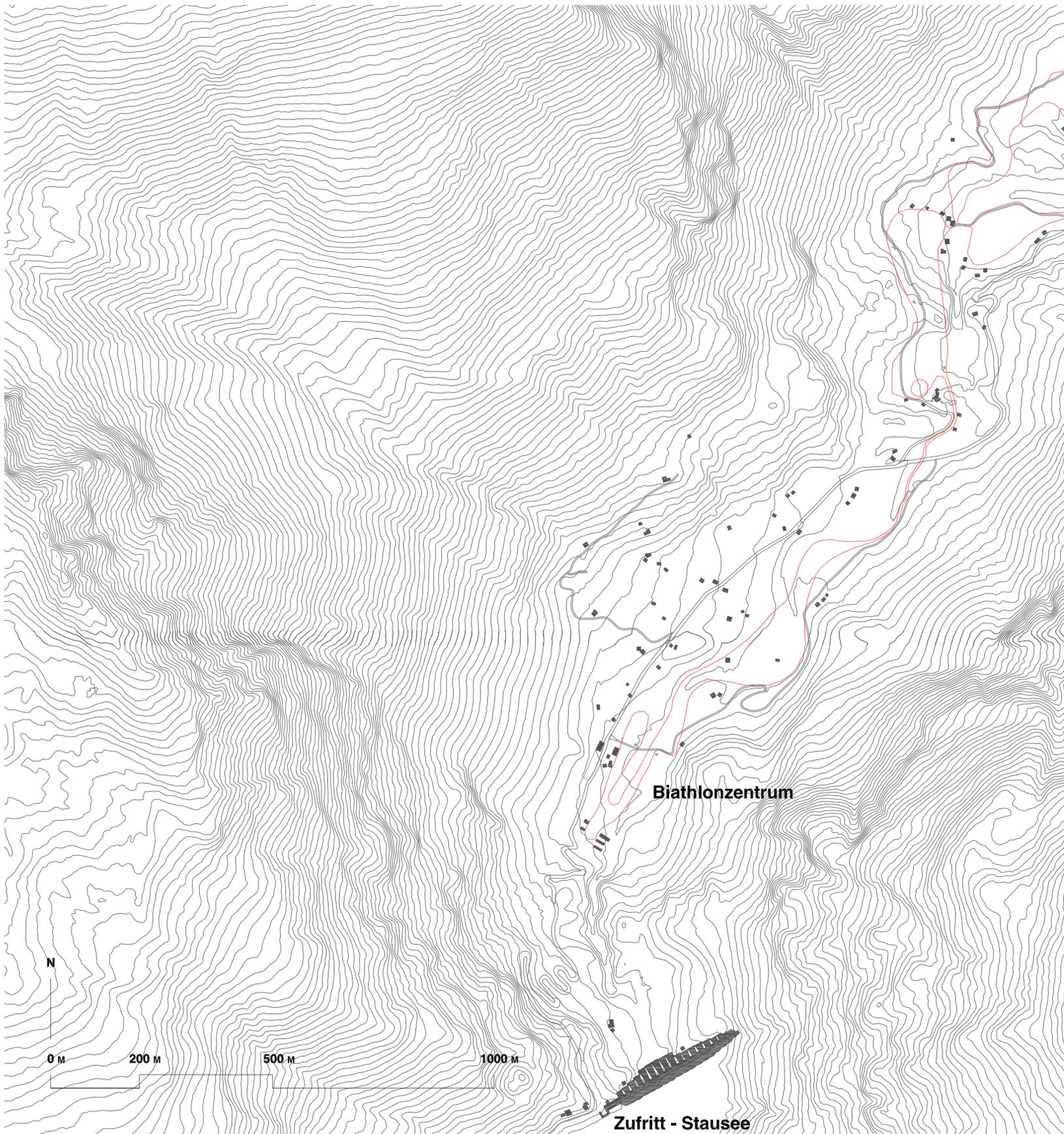
Auf dem Weg zum Hotel Paradiso.

Mit jedem Höhenmeter wird es kälter. Regen setzt ein. Neben der Strasse wird der Schnee immer mehr, stellenweise leicht gräulich gezeichnet vom Autoverkehr. Die Strasse wird von einem Fluss begleitet. Das plätschern übertönt das Geräusch des Motors. Immer wieder passieren kleine Bäche aus Schmelzwasser die Strasse.

Einige verlassene Scheunen säumen die Wiesen, Schnee liegt, auf den mit Steinen beschwerten, Dächern. Der Stein des Berges rückt immer näher an die Strasse, bis wir schlussendlich auch durch ihn hindurch fahren. Ein Schild weist uns den Weg „Noch 12 Kehren“. Plötzlich ist auf der linken Seite eine monumentale Betonwand, hinter der sich Wasser zu einem riesigen See staut. Immer wieder rücken die Berge rechts der Fahrrichtung gefährlich nahe an die Strasse, und überragen sie Stellenweise sogar. Links schützt nur eine Leitplanke vor dem steilen Abgrund, zur noch gefrorenen weißen Fläche die den Stausee birgt.

Serpentinen. Plötzlich schaut ein rotes Dach durch die Baumwipfel. Jetzt ist es nicht mehr weit zu unserem Ziel. Zum Hotel Paradiso.

Hintermartell



Biathlonzentrum

Zufritt - Stausee

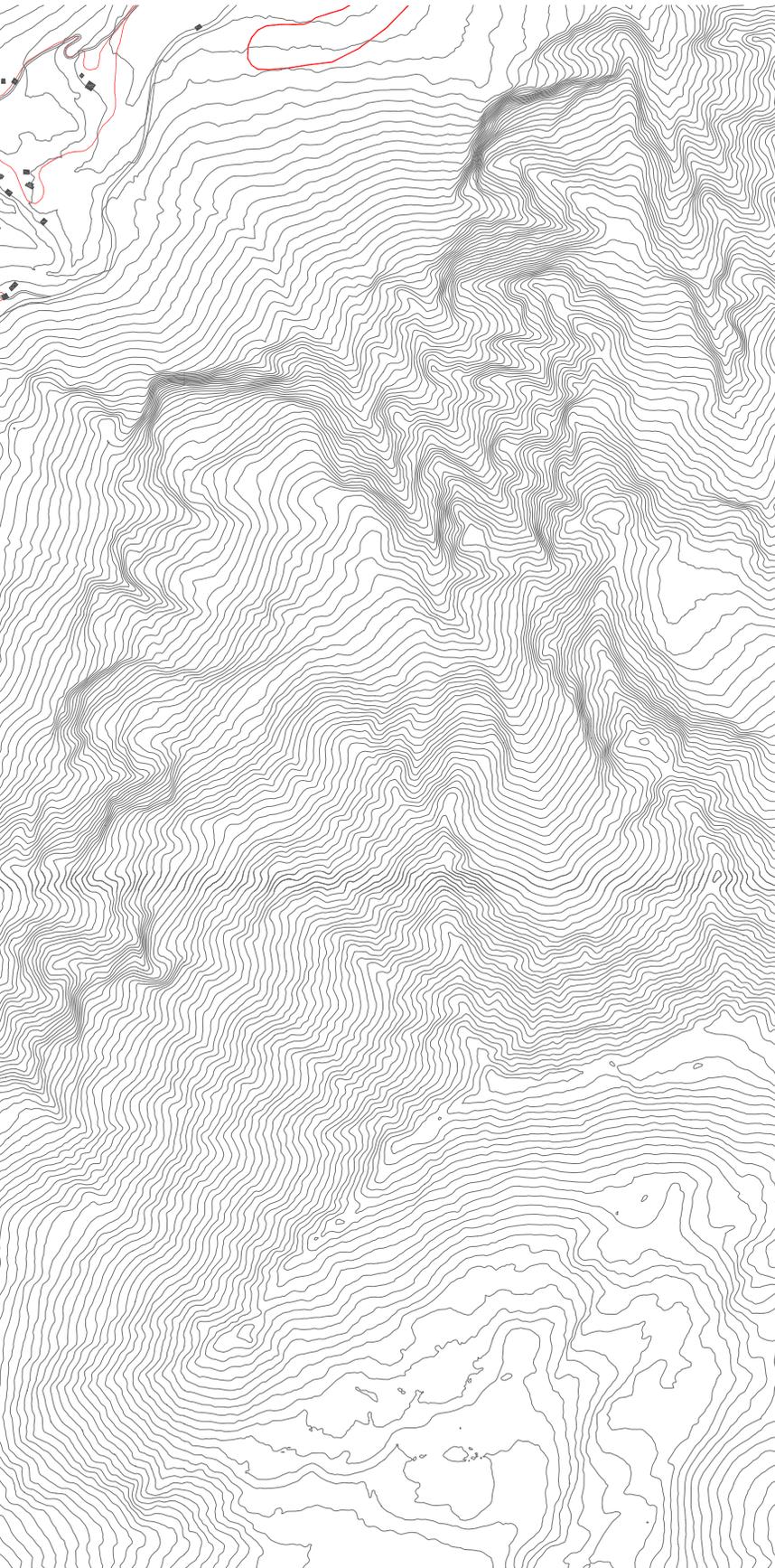
N

0 m

200 m

500 m

1000 m



der Ortsplan



der Ort

Hintermartell erstreckt sich von den letzten Ausläufern der Ortschaft Gand bis hinauf, zum Zufritt-Stausee. Dieses Gebiet ist äußerst dünn besiedelt und wird weiter unten von den Martellern für die Landwirtschaft genutzt, welche wiederum dem Gebiet seinen einzigartigen Charakter verleiht. Hier auf nahezu 2.000 m Höhe, bestimmen einzig und alleine die zu dutzenden über die Wiese verstreuten Ställe, Scheunen, Schuppen und Stadeln. Diese, zumeist in traditioneller Holzblockbauweise errichteten, eingeschossigen, auf steinernen Fundamenten aufgebockten Bauten, dienen das Jahr über als Heuspeicher und als Notunterkunft für die Hirten und deren Vieh.

Im Anschluss an dieses Gebiet liegt auf über 2.000 m Höhe das Marteller Biathlonzentrum mit seinen unzähligen Langlaufloipen und dem Start-Zielstadion, in welchem 2006 auch die Jugendeuropameisterschaft im Biathlon stattfand.²⁹

Weiter südlich staut die über 50 Meter Hohe Mauer des Zufritt-Stausees das Schmelzwasser der umliegenden Schnee-, Eis- und Gletschermassen zu einen riesigen Energie- und Wasserreservoir. Ein Sonderrecht erlaubt es den Martellern während Trockenperioden die riesigen Wasservorräte über ein weitläufiges Netz aus so genannten Wasserwaalen zur Bewässerung der landwirtschaftlichen Anbaugelände zu verwenden.³⁰

Weitere fünf Kilometer durch dichten Wald aus Lärchen, Föhren und Fichten, endet die Gemeindestraße mit einem Parkplatz und zwei Gasthöfen. Von hier aus erreicht man zu Fuß die Hochebene mit dem Hotel Paradiso del Cevedale.

29 vgl. Informationsbroschüre Martell wirkt; , S.15 ff

30 vgl. Das Martelltal - eine Chronik, Antonia Perkmann- Stricker S.134





16. April 2009 09.15 Angekommen.

Kalte Bergluft. Frische. Die Nase friert ein. Ruhe. Stille. Nur das Knirschen des Schnees unter den Schuhen. Immer wieder versteckt sich das Hotel zwischen den Bäumen.

Plötzlich steht es da. Mächtig. Heroisch. Ruhig. Schlafend. Vögel zwitschern, Bäume rascheln, dazwischen Ruhe. Es riecht nach Tannen.

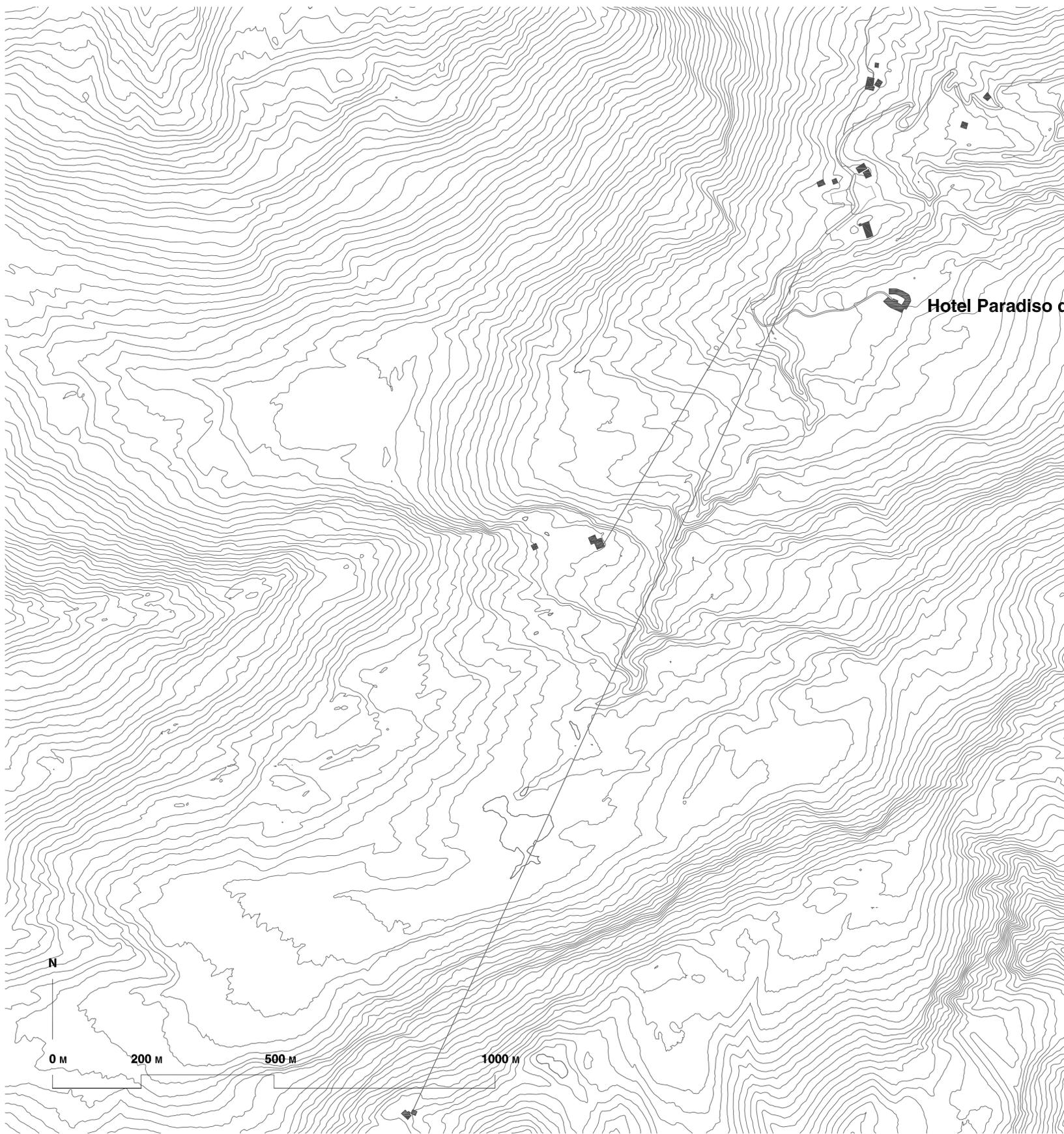
Zwei Tourengerer hinterlassen ihre Spuren im Schnee. Die Sonne klar und hell. Das Licht erstrahlt das Gebäude, es lässt die Farben leuchten. Schnee fällt von den Bäumen. Ruhe.

Tauwasser tropft vom Dach. Im Inneren des Gebäudes ist es ruhig. Sonnenstrahlen dringen vereinzelt durch die Spalten, der vor die Fenster genagelten Bretter. Im Inneren hört man am Boden aufschlagende Dachlawinen.

Stille.

Der Schnee schmilzt. Frühling liegt in der Luft.

Hotel Paradiso del Cevedale



Hotel Paradiso

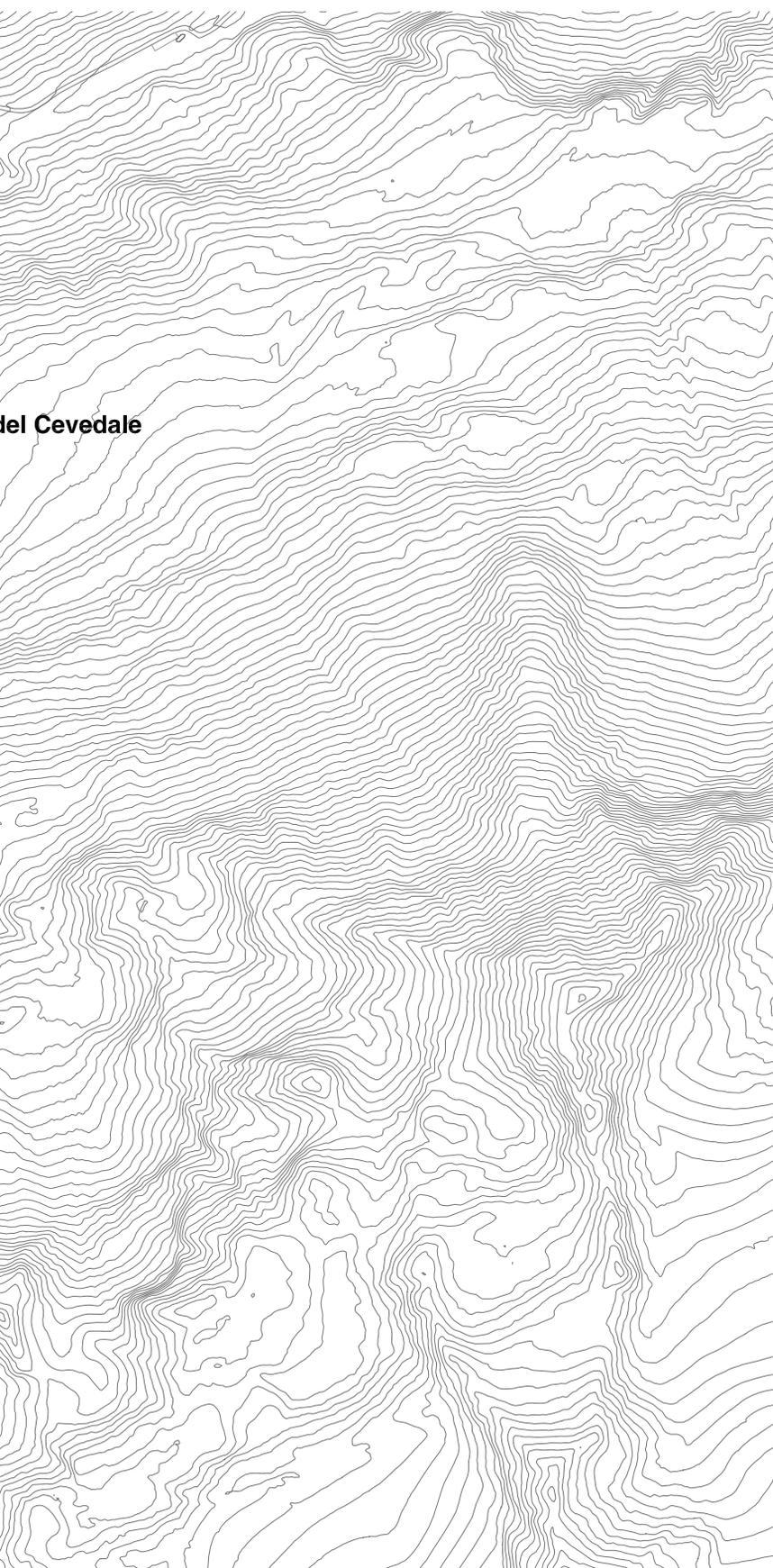
N

0 M

200 M

500 M

1000 M



der Ortsplan

del Cavedale



das Gebäude

Zu Fuß über zwei kleine Brücken, sowie vorbei an einem kleinen See sieht man die heute veneziano-rosso gefärbte Bauruine des ehemaligen Albergo Sportivo Valmartello al Paradiso del Cevedale nel parco Nazionale dello Stelvio. In den Jahren 1934 bis 1936 ließ es Oberst Emilio Penati nach den Plänen des Mailänder Architekten Giovanni Ponti auf 2.160 m Höhe errichten.

Schon damals wurde der Standort und die Einzigartigkeit der Lage, Umgeben von den Dreitausendern Monte Cevedale, der beiden Zufallspitzen und der Vertainspitze, erkannt und als das Paradies bezeichnet. Geleitet wurde das Nobelhotel von seinem Errichter Penati und dessen spätere Ehefrau Gabi Kunze. Zum damaligen Zeitpunkt war es eines der modernsten Hotels in den Alpenregionen, mit eigenem Post- und Telegrafenam, Friseur, Taverne, Schischule, und einer eigenen Konditorei.³¹

Der 16-achsige Ziegelbau besitzt eine nach Westen auslaufende Krümmung welche die langen Innengänge aufhebt, und auch die Zimmer mit den Balkonen, mit Nachmittags-sonne versorgt. Das Pultdach mit dem sich die Bewohner anfangs nur schwer anfreunden konnten, steigt nach Süden an und orientiert den Baukörper in Richtung Cevedal-spitze, dem Hausberg der Marteller. Neben den großartigen Wander- und Tourenwegen gibt es direkt vor dem Hotel einen glasklaren See.^{32,33}

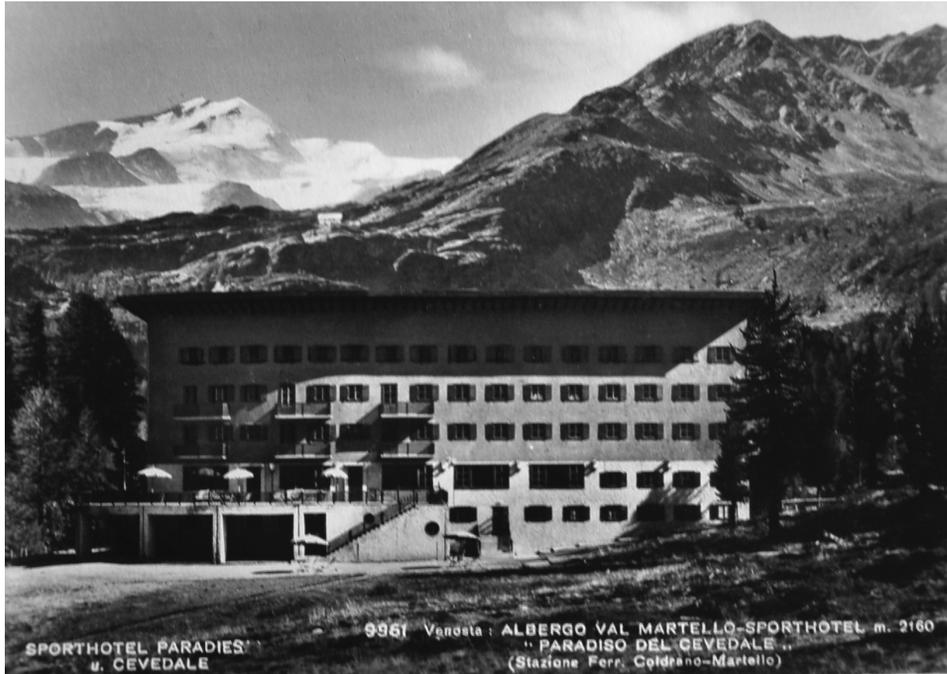
Bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges kamen viele Gäste in das Hotel, welches durch seine weit reichende Bekanntheit und Einzigartigkeit auch die Region touristisch belebten. Das Klientel bestand vorwiegend aus reicheren Geschäftsleuten die in den Luxuszimmern in den Obergeschoßen untergebracht waren, aber auch aus einfachen Wanderern die das aktive und körperliche Erlebnis in der hochalpinen Landschaft suchten und in größeren Schlafräumen mit Stockbetten untergebracht waren.

Durch seine exponierte Lage musste das Hotel autonom funktionieren und hatte bereits damals ein eigenes Wasserkraftwerk zur Stromversorgung. Für die Einwohner Martells brachte das Hotel nur anfangs den gewünschten Effekt der Arbeitsplatzschaffung. Denn

³¹ vgl. Das Martelltal - eine Chronik, Antonia Perkmann- Stricker S.81

³² vgl. Archithese,Ausg. Bauen in den Bergen, 3.2005 S. 67

³³ vgl. Hotelarchitektur-Bauten und Projekte für den Tourismus im alpinen Raum, Moroder Joachim haymon Verlag S.215 ff



nach dem Bau der Straße sowie der Fertigstellung des Baukörpers, wurden neben wenigen Reinigungskräften und dem Posten des Post- und Telegrafenebeamten, fast ausschließlich geschultes Personal, zum Großteil aus Italien eingesetzt.³⁴

34 vgl. Interview mit Antonia Perkmann-Stricker, der Ortschronistin

Mit Kriegsbeginn endete die große Zeit des Hotel Paradiso. Die Deutsche Wehrmacht übernahm den Hotelkomplex und stationierte dort den 5.Jagdverband Südwest. Laut einem Artikel im Der Vinschger, Ausgabe Nr. 15 (213) -01.August 2002, wird in einem Bericht des amerikanischen Militäргеheimdienstes CIC diese Spezialeinheit im Hotel Paradiso mit der Gruppe Wendig - einer Geldfälschergruppe in Verbindung gebracht. Laut dem Bericht sollte diese rund eine Milliarde Reichsmark erwirtschaftet, und über die Schweiz ins Ausland gebracht haben.³⁵

35 vgl. Der Vinschger, Ausgabe Nr. 15 (213) -01.August 2002

Nach dem Krieg versuchten erneut Emilio Penati und seine Ehefrau das schwer in Mitleidenschaft gezogene Gebäude zu reaktivieren. Jedoch zwangen Geldprobleme die Beiden das Hotel nach Neueröffnung zuerst zu verpachten und schließlich zu verkaufen. Der neue Eigentümer Benati, ein Reedereibesitzer aus Venedig und bereits Besitzer des bekannten Hotel Bristol in Venedig, ließ das Gebäude um 2 volle Geschoße aufstocken, ergänzte einen fünfgeschossigen Seitentrakt und komplettierte das Gebäude im rückwärtigen Bereich mit einem hofbildenden, eingeschossigen Garagentrakt. Die ursprüngliche olivgrüne Fassade wurde in die heute noch erhaltene Farbe veneziano rosso (Venedig Rot) umgeändert.³⁶

36 vgl. architektur aktuell, Ausgabe Nr.240; April 2000;

Doch aus bis heute ungeklärten Gründen ließ der Reedereibesitzer Benati das Gebäude nie fertig stellen und verkaufte es im Jahr 1966 an den Besitzer der Brauerei Forst, Herrn Ing. Fuchs. Das Hotel befindet sich zum damaligen Zeitpunkt im völligen Rohbauzustand, lediglich die Fassade wurde fertig gestellt. Auch unter dem neuen Eigentümer wurde das Hotel nie vollendet und folglich nie wieder eröffnet. Bis heute befindet sich das Gebäude im Besitz der Brauerei Forst, unter der Leitung der verwitweten Frau Fuchs, die das Gebäude bis heute dem Verfall überlässt.³⁷

37 vgl. Interview mit Antonia Perkmann-Stricker, der Ortschronistin

2007 rückte ein Schweizer Investor, namens Walter Klaus mit einem Liftprojekt das Ge-



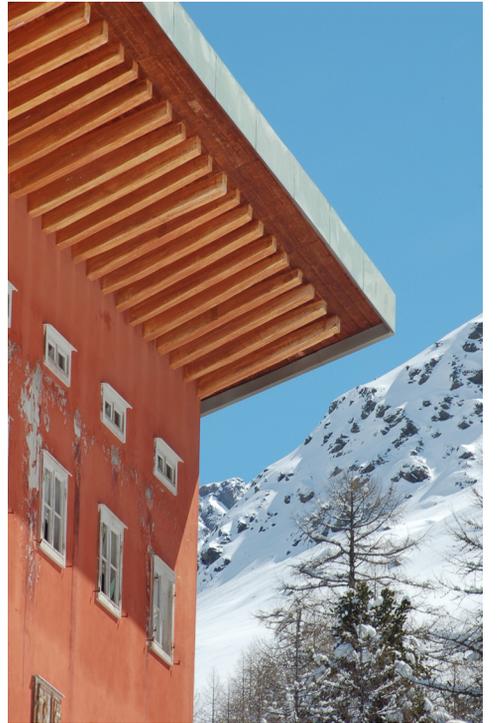
bäude neuerlich in den Mittelpunkt des Geschehens. Eine Seilbahn sollte Hintermartell an das benachbarte Schigebiet Sulden anschließen. Dabei bildet das ehemalige Hotel Paradiso das Zentrum Hintermartells in Form eines Mountain-Resorts. Die Tatsache dass ein derartig großes Seilbahnprojekt im Nationalpark Stilfser Joch äußerst schwer realisierbar ist, gemeinsam mit der Eigenwilligkeit der Marteller Bevölkerung ließ auch dieses Projekt verstummen.³⁸

Auch gab es zwischen den Jahren immer wieder Projekte die versuchten das ehemalige Hotel Paradiso zu beleben, wie z.B.. eine Unterkunft für Naturfreunde, ein Wellnesshotel oder eine Station für den Naturpark.³⁹

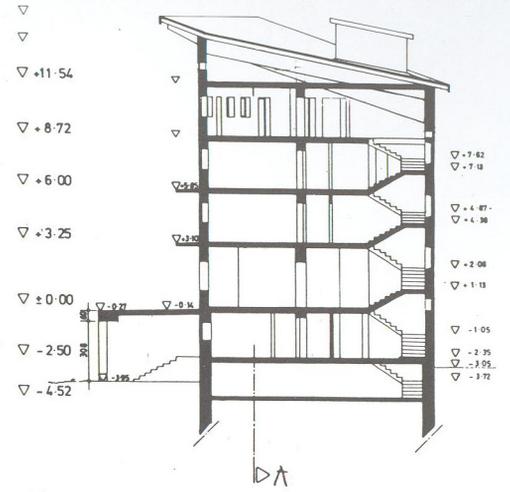
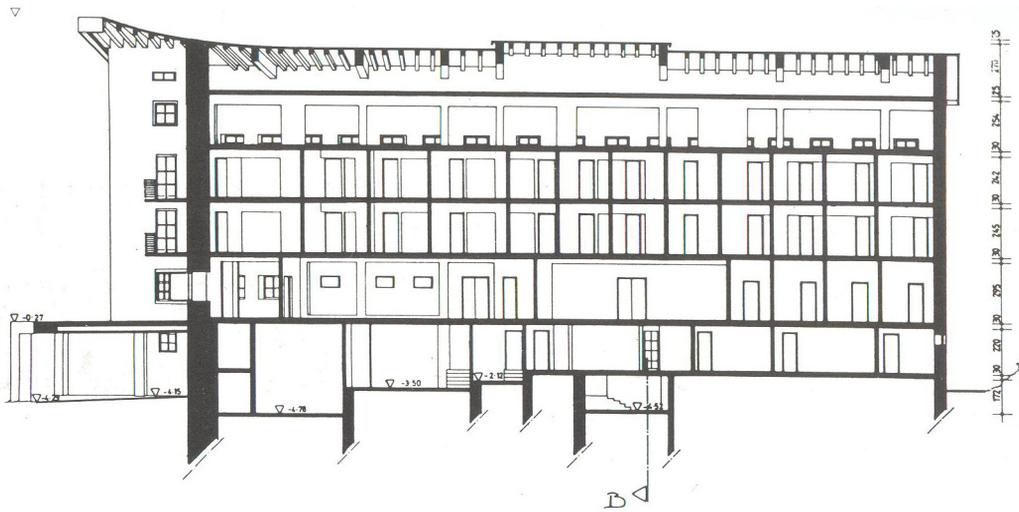
Auch befassten sich mehrere Studenten in Rahmen der Diplomarbeit mit dem Verfall und der Neubewirtschaftung des Hotels, jedoch zeigte keiner dieser Ansätze Wirkung. So steht das Hotel nach wie vor verlassen und ungenützt mitten im Paradies und wartet auf eine Wiederbelebung.

³⁸ vgl. Der Vinschger Ausgabe, Nr. 14(342) - 18. April 2007

³⁹ vgl. Der Vinschger Ausgabe Nr. Ausgaben 07.Juli.2005 Nr.13 (285);



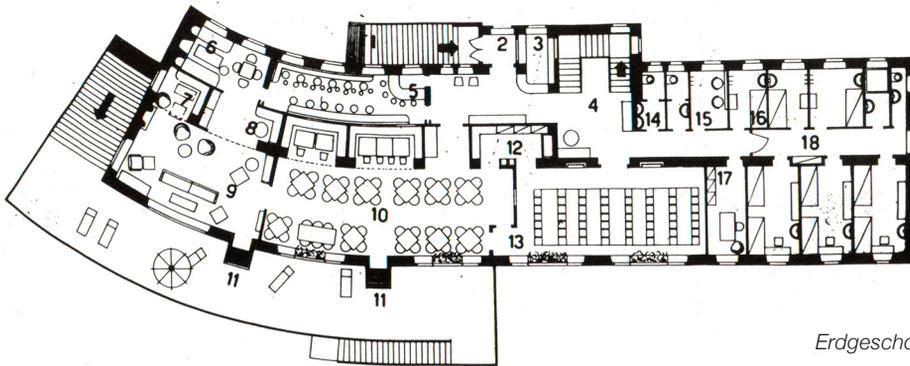




Längs und Querschnitt

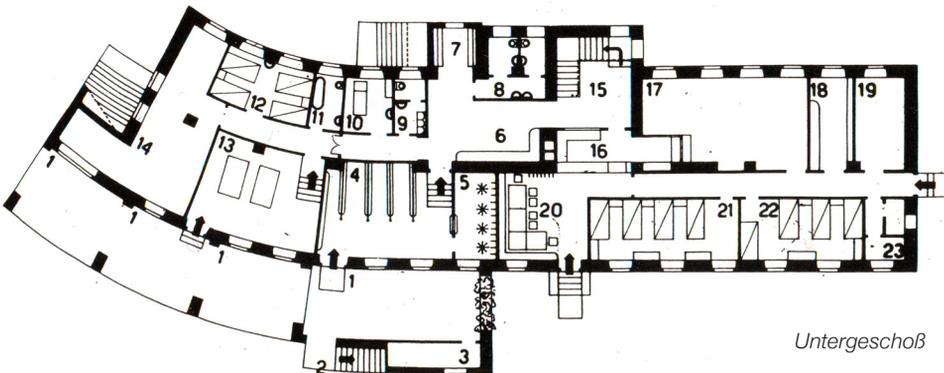
Planunterlagen

Originalausführung



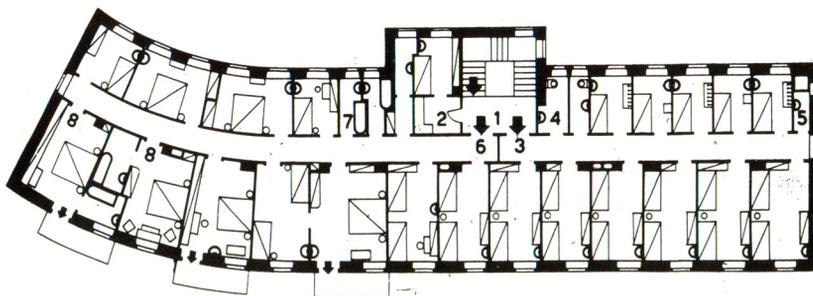
Erdgeschoß

- | | |
|------------------|---------------------------|
| 1 Gästeeingang | 10 Speisesaal |
| 2 Anmeldebereich | 11 Sonnenterrasse |
| 3 Rezeption | 12 Speiselift |
| 4 Stiegenhaus | 13 Speisesaal, Tagesgäste |
| 5 Bar Taverne | 14 WC |
| 6 Kaminzimmer | 15 WC |
| 7 Nische | 16 Arzt |
| 8 Nische | 17 Telegraphenam |
| 9 Lesesaal | 18 Flur |



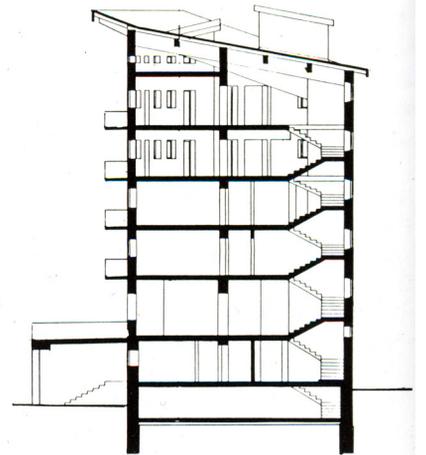
Untergeschoß

- | | |
|---------------------|-----------------------|
| 1 Zugang Skischule | 13 Aufenthaltsraum |
| 2 Aufgang Terrasse | Bedienstete u. Zugang |
| 3 Abstellraum | 14 Wäscherei |
| 4 Skischule | 15 Stiegenhaus |
| 5 Abstellraum Ski | 16 Anrichte |
| 6 Theke | 17 Küche |
| 7 Abstellplatz | 18 Kühlkammer |
| 8 WC | 19 Speisekammer |
| 9 WC | 20 Gesellschaftsraum |
| 10 Zimmer | 21 Mehrbettzimmer |
| 11 Bediensteten Bad | 22 Mehrbettzimmer |
| 12 Bedienstetenzi. | 23 Waschmöglichkeit |



Obergeschoß

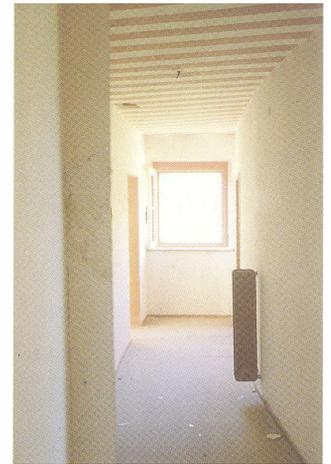
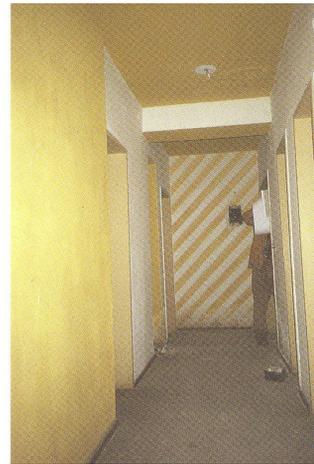
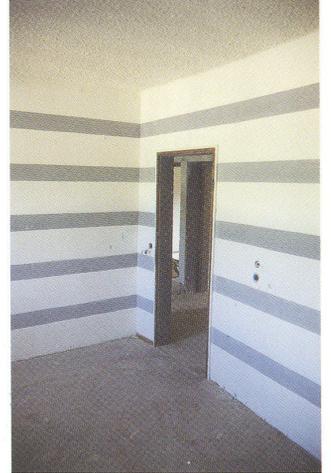
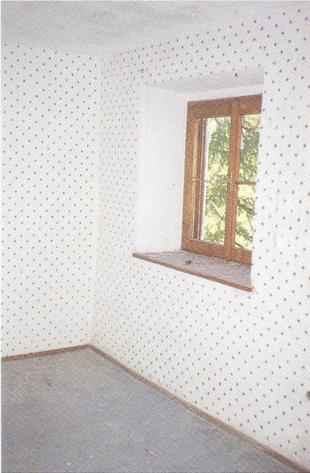
- | |
|-----------------|
| 1 Stiegenhaus |
| 2 Einzelzimmer |
| 3 Zugang Zimmer |
| 4 WC |
| 5 Badezimmer |
| 6 Zugang Zimmer |
| 7 Badezimmer |
| 8 Suiten |



Planunterlagen

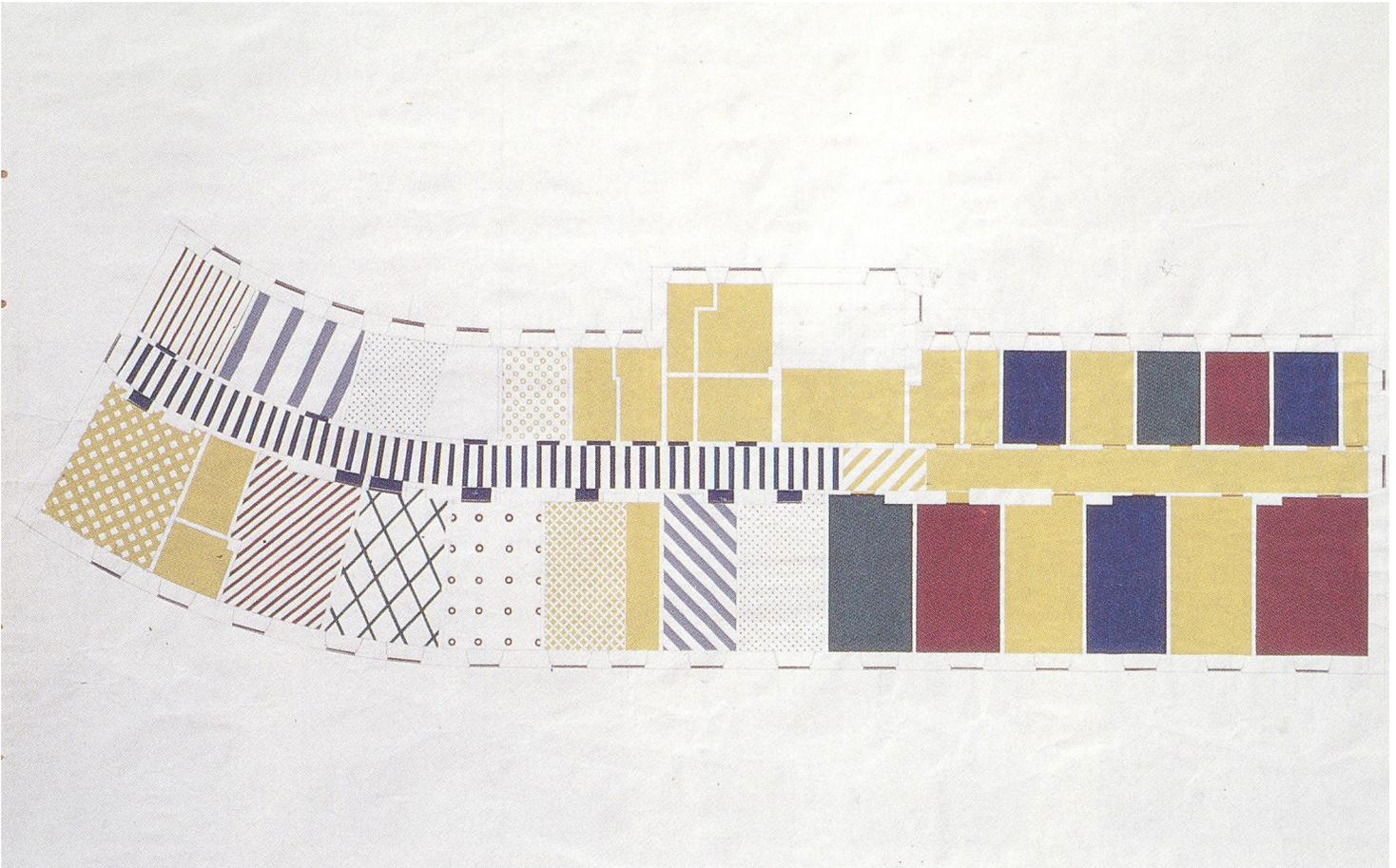
Aufstockung - Bestand heute

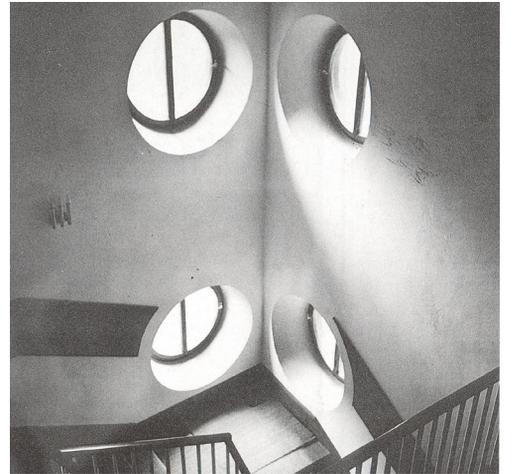
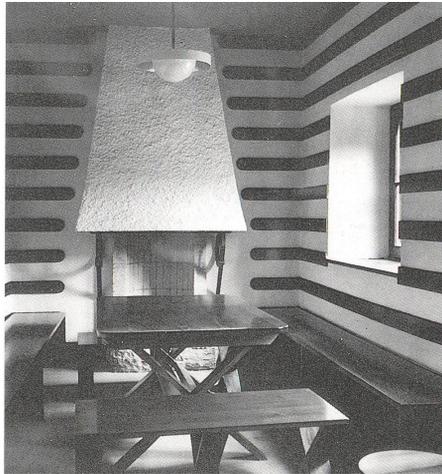
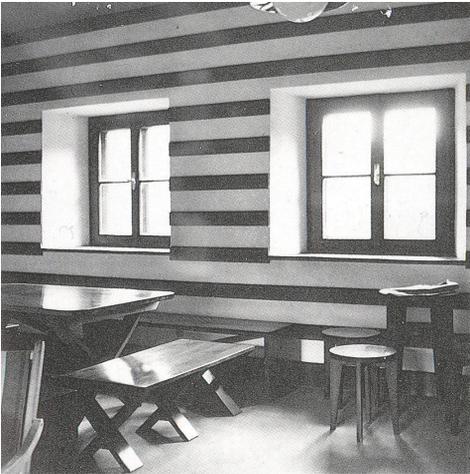




der Innenraum

Farbkonzept









Interview mit Ortschronistin Frau Antonia Stricker, geführt am 17. April 2009

Können Sie uns kurz erzählen wie es zur Entstehung des Sporthotels Paradisos kam?

A. Stricker: Als das Hotel geplant war, entstand zuerst das Knappenhaus. In diesem Haus schliefen oft auch die Bauarbeiter. Dort war früher auch das Elektrizitätswerk untergebracht, sowie die Leitungen fürs Paradiso. Das Knappenhaus war dann als Gästehaus bewirtschaftet worden und ist jetzt umgebaut worden und fungiert wieder als Gästehaus.

Wer war der Initiator des Baues vom Sporthotels Paradiso? bzw. wann wurde es gebaut und wie hat es funktioniert?

A. Stricker: Gebaut wurde es von einer Gesellschaft mit dem Namen „Hotel Valmartello al Paradiso del Cevedale nel parco Nazionale dello Stelvio, und der Hauptaktionär war Emilio Penati, welcher das Hotel auch mit der Kölnerin Gabi Kunze geführt hat. Das Hotel hat sehr gut funktioniert. Viele Wanderer sind zu Fuß vom Tal weg zum Hotel hinauf gegangen. Sie sind oft im Ort stehen geblieben und haben sich Proviant wie Milch und Eier gekauft. Bis zum Krieg kamen sehr viele Gäste.

Und was passierte während bzw. nach dem Krieg?

A. Stricker: 1943 hat die SS das Hotel beschlagnahmt. Sie nahmen die Hotelbetreiber fest und brachten sie ins Lager nach Reichenau bei Innsbruck. Die Soldaten welche im Hotel stationiert waren, sagt man dass sie zur Erholung her kamen, jedoch kam man später darauf dass sie über den Pass Geld in die Schweiz schmuggelten.

Während des Krieges durften auch die Leute vom Dorf ins Hotel fahren und konnten bei Tanzunterhaltungen teilnehmen. Eigentlich holten die Soldaten Mädchen ab, damit sie Gesellschaft hatten, die Mädchen hatten aber eigene Zimmer, und die Soldaten haben uns sehr gut behandelt. Ja da drinnen ist es uns gut gegangen.

Die beiden Hotelbetreiber überlebten den Krieg und kamen nach dem Zusammenbruch wieder zum Hotel. Jedoch war das Hotel verwüstet und in Unordnung gebracht. Vieles war ruiniert und hätte repariert werden müssen. Während dieser Zeit war auch sehr viel Schnee und dieser richtete auch sein Unheil an. Emilio Penati und Gabi Kunze (Anm. die Betreiber) konnten das Hotel nicht mehr tragen und überließen es kurzzeitig einen Münchner Pächter, welcher allerdings bald zurücktrat, weil das Hotel in der Nachkriegszeit nicht funktionierte, und somit verkaufte es Penati an den Venezianischen Reeder Benatti, einer der reichsten Männer Norditaliens.

Welcher das Hotel schließlich umbaute, oder?

A. Stricker: Genau. Zuerst war es ja niedriger, projektiert wurde es ja unter dem Stararchitekten Gio Ponti. Damals war es ein sehr eigenwilliger, ein sehr (!) moderner Baustil. Viele Leute schimpften das Gebäude als einen Schuppen mit nur einem halben Dach. Viele Leute wollten es nicht akzeptieren, andere dachten dass es schon etwas Besonderes sei. Ja und dieser Reeder Ernaldo Benati lies 1957, zwei Stockwerke draufsetzen und einen Trakt dazubauen. Allerdings wurde es nie fertig. Er gab ihm auch die jetzige Farbe rot. Veneziano rosso. Früher war es olivengrün.

Also in dieser "neuen Version" war es nie in Betrieb?

A. Stricker: Nein, Benati hat es 1952 für seinen Sohn gekauft, welcher Lungenkrank war und wegen der guten Luft da oben dachte er würde dort gesund werden. Ich habe gehört der Sohn sei dann gestorben und Benati hat es wieder verkauft, aber ich nehme an, dass da auch andere Ursachen mitgespielt haben. Und dann hat er es in diesem (jetzigen) Zustand der Brauerei Forst 1966 verkauft. Welche nach wie vor Besitzer des Hotels ist.

Hatte Benati weitere Visionen für das Hotel?

A. Stricker: Benati war auch der Inhaber vom Hotel Bristol in Meran und er hatte die Idee eine Hubschrauberverbindung von Meran nach Martell zu machen. Er wollte einen Landeplatz direkt neben dem Schönblick und dem Gasthof Enzian bauen, dieses Fleckchen heißt immer noch cambetto (Anm. Landefeld).

Es war so gedacht, dass die Gäste in Meran oder Venedig einen Kaffee trinken und beim Hotel Paradiso Schilaufen können, und dass alles an einem Tag.

Wie waren die Arbeitsbedingungen im Hotel? Bzw. wo waren die Mitarbeiter untergebracht?

A. Stricker: Die meisten Leute die dort arbeiteten kamen aus Italien, hier vom Ort arbeiteten nur ein paar wenige im Hotel, ja und die waren zufrieden. Die Bedienstete hatten auch eigene Zimmer, zu zweit und zu dritt.

Wie wurde das Hotel von den Bewohnern Martells aufgenommen?

A. Stricker: Die Einwohner waren froh, den sie bekamen Arbeit am Bau des Hotels. Als es dann öffnete waren es allerdings nur Italiener die fixe Arbeit bekamen, wahrscheinlich um die Italienisierung voran zutreiben. Aber die Italiener waren nie so richtig zufrieden mit ihren Arbeitsplatz und blieben meist nur recht kurz. Der einzige Mitarbeiter war der Postler, der war aus Schlanders und bekam die Arbeit auch nur weil er zweisprachig war.

Später dann wurden die Betreiber gezwungen Leute vom Dorf anzustellen z.B.. Zimmermädchen, Wäscherinnen, Serviererinnen, usw. Es gab auch eine Lehre für die jungen Leute und die bekamen dann auch eine Fixanstellung.

Also waren die Leute zufrieden mit dem Hotelbau?

A. Stricker: Naja, die Bauern nicht, die hatten sehr große Angst, dass sie die Weideflächen für ihre Kühe verlieren. Denn 10 ha Grund gehört zum Hotel Paradiso, und dort sollte Weideverbot sein, damit die Gäste nicht gestört werden. Allerdings wurde dass dann aufgehoben, und die Kühe, sowie die Bauern waren zufrieden.

Wie war die Infrastruktur zum Hotel, wie kamen die Lebensmittel zum Hotel?

A. Stricker: Während des Hotelbaus wurde die Strasse gebaut, allerdings wurde sie nur bis zum Stausee asphaltiert, der Rest war ein Schotterweg. Nach dem Krieg wurde sie dann bis ganz nach oben asphaltiert und ausgebaut um das Hotel besser zu erschließen. Einige Zeit lang wurde das Material in Kraxen hinaufgetragen. Auch wurden kleine Laster eingesetzt. Allerdings erst später. Früher wurde noch fast alles mit Pferdefuhrwerken hi-

naufgebracht. Lebensmittel wurden hinauf getragen oder mit Kutschen hinaufgebracht. Geschlachtet wurde oft vorm Hotel. Mein Bruder hat oft Kälber, Schafe oder Schweine gekauft und sie nach oben gebracht und dort geschlachtet.

Wie kamen die Gäste zum Hotel?

A. Stricker: Früher kamen die Menschen mit Kutschen bzw. Schlitten an. Manche aber auch zu Fuß. Die machten dann unten im Dorf oft eine Pause und kauften Lebensmittel ein bevor sie weiterwanderten.

Was bot das Hotel, außer natürlich der herrlichen Lage, bzw. warum kamen die Leute?

A. Stricker: Es war damals das modernste Hotel im gesamten Alpengebiet. Es war wirklich sehr modern. Es beinhaltete eine Taverne, eine Schischule, ein Post- und Telegrafenamtsamt (das erste im Gebiet ums Martelltal), einen Friseur, und eine Konditorei.

Es war sehr luxuriös. Es gab einen englischen Lesesaal mit einem Kamin (Anm. welcher heute noch erhalten ist.) und die Korridore waren allesamt mit Teppichen ausgelegt.

Und auf der anderen Seite gab es dann Tiere, ja es gab Böcke welche sogar direkt auf die Terrasse kamen um sich dort mit den Gästen zu sonnen.

Wie war die Energieversorgung im Hotel? Gab es ein Kraftwerk?

A. Stricker: Das Hotel hatte eine eigene Energieversorgung vom hauseigenen Kraftwerk. So werden heute noch alle Gebäude da oben betrieben.

Was sind ihre stärksten Erinnerungen zum Hotel Paradiso?

A. Stricker: Es gab ein Farbkonzept zu den Hotelzimmern. So war jeder Raum einzigartig. Jeder Raum hatte einen unterschiedlichen Deckenanstrich. Entweder einheitliche Farbe oder ein Muster. (Anm. Das sieht man sogar noch von draußen wenn man von unten in die oberen Zimmer einsieht.)

Gab es andere Projektvorschläge für das Hotel Paradiso, und wenn ja warum scheiterte es?

A. Stricker: Es gab schon ein mal einen deutschen Unternehmer der wollten das Hotel kaufen und eine Jugendherberge daraus machen, vor ca. 10-15 Jahren, allerdings war ihm das Angebot der Besitzerin Frau Fuchs zu teuer.

Und 1996 gab es ein Projekt aus dem Paradiso ein Naturparkhaus zu machen. ein Projekt mit mehrfacher Nutzung. Allerdings scheiterte auch dieses Projekt.

Wie sieht die Umgebung rund ums Hotel aus, bzw. was gab es damals für Freizeitangebote?

A. Stricker: Der Teich beim Hotel war früher viel größer als wie er jetzt ist. Der Teich ist nach wie vor vorhanden, er ist so eine Art Biotop. Die Mauer für die Befestigung des Teiches ist neu hergerichtet. Früher war auch ein Boot im Teich und man konnte Rudern.

Im Winter konnte man Skifahren, allerdings ohne Aufzugshilfe. Man musste zu Fuß den Berg hinaufgehen und konnte dann runterfahren. Auch konnte man am zugefrorenen Teich



Eislaufen. Direkt beim Hotel gab es nie Lawinen nur beim Weg zum Hotel. Dort schon.

Ist Ihnen ein Gast in Erinnerung geblieben? bzw. was war das Hauptklientel?

A. Stricker: Einmal kam eine Frau und fragte mich ob das Hotel Paradiso noch offen hat, dass war vor zwanzig Jahren oder so, jedenfalls als es das Hotel schon längst nicht mehr gab. Denn diese Frau meinte dass sie als Kind oft dort gewesen sei, und sehr schöne Erinnerungen daran hätte.

Allerdings musste ich sie enttäuschen und ihr von dem traurigen Schicksal des Hotels erzählen.

Die meisten Gäste waren die, welche das nötige Kleingeld hatten, da es aber auch viele Betten für Wanderer gab, kamen auch diese oft und blieben ein oder zwei Nächte.

Gab es nie Probleme mit dem Schnee?

A. Stricker: Nein eigentlich nicht. Wenn mal viel Schnee vom Himmel fiel, dann räumten die Leute vom Dorf ihn weg. Später gab es dann auch ein Räumgerät. Also es gab eigentlich nie Probleme dass die Gäste zum Hotel Paradiso raufkamen.

Was ist mit der Inneneinrichtung passiert?

A. Stricker: Viele Sachen sind gestohlen worden. Tische, Matratzen, Besteck usw. Allerdings gab es einmal einen Wächter der Jahre lang auf das Hotel aufpasste und sich auch um die Garagen kümmerte, welche sich im neuen Trakt befinden. Die wurden von Gästen genutzt die einige Tage auf Wanderungen gingen. Die Gäste stellten ihre Fahrzeuge ab und der Wächter passte auf, die Garage gibt es zwar noch ist aber auch nicht mehr in Betrieb.

Hat der Tourismus im Martelltal bzw. im Hotel Paradiso noch eine Chance?

A. Stricker: Ja, sicher. Wir im Martelltal haben ja einige Gäste, vor allem Wanderer. Und da oben wo das Hotel Paradiso steht da ist es ja auch sehr schön, da würde sich auch jeder freuen wenn da mal etwas geschieht.

Vielen Dank, Frau Stricker für das Interview.

Der Vinschger

unabhängig, informativ, offen, grenzüberschreitend

Ausgabe: Nr. 13(285) - 07. Juli 2005

URL: www.dervinschger.it/artikel.phtml?id_artikel=4902

Lokales

Martell

Hotel Paradisos Erwachen



VERGRÖßERN

Wer kennt sie nicht, die rote Ruine am Ende des Martelltales, auf über 2.000 m Meereshöhe gelegen. Das Hotel Valmartello Paradiso del Cevedale liegt wahrlich im Paradies, in einer sanften Mulde, umgeben von Kiefern- und Lärchenwäldern, überragt von etlichen 3.000ern. Dies ist ein mystischer Kraftort, darin waren sich die Teilnehmer der Ausstellung und Präsentation zur Zukunftsvision für das Hotel Paradiso del Cevedale im Nationalparkhaus „culturamartell“ sicher. Über zwei Jahre lang hat sich Diplom-Ingenieur Michaela Haller in Zusammenarbeit mit ihrem Freund, dem Marteller Architekten Massimo Gardetto und Universitätsprofessor Joachim Moroder mit der Geschichte, der Umgebung und dem Bauwerk auseinandergesetzt. Von 1933 bis 1935 von einer Aktiengesellschaft unter Leitung von Oberst Emilio Penatti erbaut, war es für den Mailänder Architekten Gio Ponti sein

Erstlingswerk. Anfänglich sollte die Frontansicht talaus angelegt werden, wurde sie später in die entgegengesetzte Südrichtung verschoben. Damals war das Hotel noch grün gestrichen. Antonia Stricker, eine Zeitzeugin des Baues, erinnert sich: „Wir Marteller konnten uns mit dem Bau nicht anfreunden. Ein Gebäude mit nur ‚einer Flieg‘, also einer Dachschräge, war und blieb für uns eine ‚Schupf‘.“ Die kurze Blütezeit fand mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ihr jähes Ende. 1943 wurde es sogar von der deutschen Wehrmacht besetzt und war ein Erholungsgebiet für die Soldaten. 1952 kaufte ein Reeder aus Venedig, Benati mit Namen, das Hotel, und ließ es Rot anstreichen. Seit dieser Zeit steht es leer, ist aber seit 1966 im Besitz der Brauereifamilie Fuchs.

Mit dieser hat Michaela Haller im Zuge ihrer Recherchen auch Kontakt aufgenommen, bisher aber noch keine Gelegenheit bekommen, ihre Visionen zu präsentieren. Haller will das beinahe schon architektonische Denkmal „Hotel Paradiso“ in seiner derzeitigen Struktur belassen. „Natürlich aber müsste man die Inneneinteilung den heutigen Bedürfnissen anpassen“, so Haller. An der Rückseite des Hotels mit einem einstöckigen Verbindungsgang verbunden, sollte ein Wellnessbereich, Seminarräume und autonome Suiten hinzugebaut werden. Diese Neubauten würden dem Gelände angepasst werden und nur zwei- bzw. dreistöckig sein. Zielgruppe dieser neuen Hotelanlage wäre nicht ausschließlich der Luxustourist, vielmehr sollten auch für die zahlreichen Skitourengeher und Einheimischen ein Bezugspunkt geschaffen werden. Hallers Vision geht somit von einem sanften Tourismus aus, nicht von einer Erschließung des Langferners, wie sie dem Reeder Benati in den 1950er Jahren vorschwebte. In jedem Fall eine zukunftsfrüchtige, realisierbare Vision, der nur noch die finanzielle Komponente fehlt. Die Ausstellung kann bis zum 27. Juli im Nationalparkhaus „culturamartell“ besichtigt werden. (an)

Der Vinschger - Westtiroler Zeitung für Politik, Kultur, Sport und

Das Paradies der Schieber



Vor zwei Jahren veröffentlichte der israelische Journalist Shraga Elam, der in der Schweiz lebt, ein Buch über die sogenannte „Gruppe Wendig“, die von Meran aus den Vertrieb von gefälschten Pfundnoten organisierte. Im selben Jahr erschien die Dissertation von Gerald Steinacher. In dieser beschreibt der Autor detailliert den Anteil besagter „Gruppe Wendig“ an den Geheimverhandlungen in der Schweiz, die mit zur Kapitulation der Deutschen in Italien führten. Beide Werke bieten einen neuen Blick in die lokale Geschichte und geben auch uns im Vinschgau wichtige Hinweise zur Klärung einiger offener Fragen.
von Philipp Trafojer

In seinem Buch „Hitlers Fälscher“ zitiert Shraga Elam aus dem sogenannten „Schoster-Bericht“. Am 1. August 1945 lieferte der ehemalige Leiter der nationalsozialistischen Kriminalpolizei in Südtirol, Artur Schoster dem amerikanischen Militärgeheimdienst CIC einen Bericht, in dem er über die kriminellen Machenschaften der „Gruppe Wendig“ unter ihrem Chef Friedrich Schwend (alias Dr. Fritz Wendig) aussagte. Schoster benennt dabei auch Orte, die von der Meraner Schieberbande auf der Route in die Schweiz als Versteckorte bzw. als Quartiere für Vertrauensleute benutzt wurden. So erwähnt er die Marmorbrüche von Laas, einige Stollen im oberen Vinschgau, Schloss Dornsberg in Naturns, die Villa Rheingold in Reschen, sowie einen nicht näher beschriebenen Versteckort im Martelltal.



Die Rolle von Schloss Dornsberg als Teil des Imperiums der Meraner Schieberbande ist durch die Forschung von Shraga Elam bekannt und belegt. Die Villa Rheingold ist bei der Stauung des Reschensees untergegangen. Es sind keine Unterlagen mehr vorhanden. Wie die Marmorbrüche von Laas von der Bande benutzt worden sind, bleibt wegen fehlender Quellen ebenfalls ungeklärt.



Die „Gruppe Wendig“ sollte in den letzten Kriegsjahren im Auftrage höchster Nazi-Dienststellen mit gefälschten Pfundnoten von Meran aus vor allem kriegswichtige Rohstoffe beschaffen. Daneben diente das Unternehmen zur Finanzierung geheimdienstlicher Auslandsaktivitäten. Der Gesamtprofit, den die Gruppe zugunsten des Dritten Reiches „erwirtschaftet“ hat, soll bei etwa 1 Milliarde Reichsmark gelegen haben.

Die Mitglieder der Fälscherbande erhielten für ihre Arbeit circa ein Drittel des Erlöses, trugen aber das gesamte Verlustrisiko. Ihren Verdienst nutzten sie für eigene Geschäfte oder brachten ihn in Sicherheit. Vor allem Schwend verstand rasch, dass er auf einen Teil seines Vermögens verzichten musste, wenn er den Krieg heil überstehen wollte. Er arrangierte sich mit den Amerikanern und beteiligte sich sogar an den Geheimverhandlungen in Bern, die wesentlich zum Waffenstillstand in Italien beitrugen. Nach Kriegsende soll er zunächst für die Amerikaner gearbeitet haben. Im Kampf gegen den Kommunismus rekrutierten diese besonders gerne ehemalige Mitarbeiter des nationalsozialistischen Geheimdienstes. 1946 übersiedelte Schwend schließlich nach Südamerika, wo er gemeinsam mit dem „Schlächter von Lyon“, Klaus Barbie, dem KZ-Arzt Josef Mengele und anderen Nazigrößen vor allem mit Waffen handelte.

Friedrich Schwend war während des Krieges und in der unmittelbar darauffolgenden Zeit ein reicher Mann. Auf sein Vermögen schielten natürlich viele, weshalb Schwend auf günstige Kapitalanlagen, sichere Verstecke und eine gute Tarnung angewiesen war. Schwend verwendete große Teile seines Vermögens zum Ankauf von Immobilien. Als Käufer trat er dabei nicht selbst auf, sondern wickelte die Geschäfte über Strohmannen oder Scheinfirmen ab. Wie er dabei vorging, zeigt exemplarisch der im Schoster-Bericht genannte „Versteckort“ im Martelltal.

Laut einem Bericht der Amerikaner erwarb Schwend im Herbst 1944 die Mehrheit der Aktien des bekannten Hotels Paradiso im hintersten Martelltal. Die Amerikaner beriefen sich dabei auf Informationen, die sie vom „Andreas-Hofer-Bund“ unter der Leitung von Hans Egarter erhalten hatten. Dieser Südtiroler Widerstandsgruppe war es gegen Kriegsende gelungen, einen im Paradiso stationierten Soldaten für die eigene Sache anzuwerben. Der Offizier Bernhard Üding versorgte die Widerstandskämpfer mit militärisch relevanten Informationen. Als er am 7. April 1945 desertierte, überreichte er Egarter eine Dokumentation der Vorgänge im Paradiso. Egarter gab diese Unterlagen an die Amerikaner weiter. Der amerikanische Akt, der daraufhin über das Marteller Hotel und seine Insassen abgefasst wurde, blieb erhalten.

So erfahren wir, dass im Herbst 1944 der alte Direktor des Paradiso, ein gewisser Col. Penati, von der Meraner Gestapo verhaftet worden war. Schwend setzte daraufhin als neuen Direktor einen seiner Vertrauten ein. Parallel dazu wurden im Hotel Soldaten einquartiert. Unter dem Oberbefehl eines

Eine Geldfälscherbande im Hotel Paradiso
Zeitungsauszug aus Der Vinschger,
Ausgabe vom Nr. 15(213) - 01. August 2002; Philipp Trafojer;

Der Vinschger

unabhängig, informativ, offen, grenzüberschreitend

Ausgabe: Nr. 6(302) - 22. März 2006

URL: www.dervinschger.it/artikel.phtml?id_artikel=6046

Titelgeschichte

Reinhold Messner spricht sich für eine Verbindung des Skigebietes Sulden mit dem hinteren Martelltal aus

„Kleinstmöglicher Eingriff mit größtmöglichem Erfolg“



VERGRÖßERN

Was der Tourismus im Vinschgau und die Wirtschaft insgesamt brauchen, ist laut Reinhold Messner ein wirkliches „Highlight“, das sich mit Skigebieten wie Dolomiti Superski (Sella Ronda, Kronplatz und Cortina d'Ampezzo) messen kann. Ein solches „Highlight“ sieht der Extrebergsteiger, Grenzgänger, Buchautor und Museumsgestalter in einer Anbindung des Skigebietes in Sulden an das hintere Martelltal. „Nur an bestehenden Skigebieten ‚herumflicken‘ bringt nichts,“ sagt Messner in einem Interview mit dem „Vinschger“. Ziel müsse es sein, „mit dem kleinstmöglichen Eingriff den größtmöglichen Erfolg zu erzielen.“

„Der Vinschger“: Sie wohnen auf Juval, züchten in Sulden ihre Yaks und haben dort auch mit dem „Messner Mountain Museum Ortles“, kurz MMM Ortles, einen der Bausteine ihres Museumsprojektes umgesetzt. Sind sie ein Vinschger oder fühlen Sie sich als solcher?

Reinhold Messner: Ich bin erst mit 40 in den Vinschgau gekommen und hoffe, dass ich inzwischen ein geduldeter Vinschger bin. Ich fühle mich durch und durch als Südtiroler. Im Vinschgau habe ich viel Zeit und Mittel eingesetzt. Ich bin sehr froh, dass ich in diesem Tal lebe und ich bin gerne auf Juval und in Sulden. Außerdem habe ich sowohl in Kastelbell-Tschars als auch in der Gemeinde Stils mit Josef Alber und Josef Hofer zwei handfeste Bürgermeister kennen gelernt, mit denen man gut zusammenarbeiten kann. Ich werde sicher meinen Wohnsitz im Vinschgau behalten.

„Der Vinschger“: Hat der Vinschgau im Vergleich zu anderen Landesteilen etwas Besonders an sich?

Reinhold Messner: Der Vinschgau hat die lebendigsten und kreativsten Leute. Das Tal hat das beste Licht, ist bis jetzt zum Glück noch nicht zu schlimm verbaut und die Landschaft ist nicht „verbraucht“. Die Kulturlandschaft Sonnenberg, aber auch die Nördersseite sind einzigartig. Dazu kommen noch die historische Bausubstanz, die Gletscher, die Obstplantagen, der Wein.

„Der Vinschger“: Sie sind auf Juval auch selbst Bauer und kennen sich in der Landwirtschaft aus. Welche Zukunft steht den Bauern im Vinschgau ins Haus?

Reinhold Messner: Ich bin nicht Bauer im eigentlichen Sinn, sondern Hofbesitzer. Das gilt für Sulden und auf Juval. Mit den Pächtern meiner Höfe gibt es ein klares Abkommen. Mir geht es vor allem um eine möglichst naturnahe Bewirtschaftung und um hohe Qualität, sei es beim Wein, beim Fleisch oder bei anderen Produkten. Zwischen der Landwirtschaft und dem Tourismus muss es in Zukunft zu einer starken Verzahnung kommen. Ich glaube, dass das für Südtirol der bessere Weg ist als die Monokulturen. In der Landwirtschaft gilt es Standortvorteile zu nutzen. Bei uns den Tourismus.

„Der Vinschger“: Landeshauptmann Luis Durnwalder hat schon oft gesagt, dass der Tourismus im Vinschgau im landesweiten Vergleich etwas nachhinkt. Wie schätzen Sie den Tourismus im Tal ein?

Reinhold Messner: Was Durnwalder zum Tourismus im Vinschgau sagt, stimmt. Im Vergleich zu den ladinischen Tälern und dem Pustertal liegt der Vinschgau weit zurück. Das hat Nachteile, kann für die Zukunft aber auch von großem Vorteil sein. Was der Vinschgau braucht, ist ein Skigebiet mit Ausstrahlung. Also etwas Einzigartiges, das sich mit den schönsten und besten Skigebieten im

Tourismusvisionen für Martell, als
Schigebiet von Reinhold Messner
Zeitungsauszug aus Der Vinschger;
Nr. 6(302) - 22. März 2006;
Sepp Laner

Hurra, sie stehen noch!

11.10.2007 | 14:21 | Barbara Jahn (Die Presse - Schaufenster)

Die Schönsten Beispiele früher moderner Architektur in den Alpen. Die Natur würde diesen architektonischen Pionierleistungen glatt auf die Schulter klopfen, wenn sie könnte. Eine Reise zu einer fast vergessenen Baukultur.

Ende der Zwanziger- und Anfang der Dreißigerjahre entstand an entlegenen Orten in den Alpen eine Reihe von besonders schönen Beispielen alpiner Architektur, die von der Bauhaus-Idee beseelt war. Strenge, einfache, klare Formen inmitten üppig ausgestatteter natürlicher Kulissen. Als Inbegriff der klassischen Sommerfrische, Wohnen auf dem Land, ohne auf Urbanität und Moderne zu verzichten, gilt die Pension Briol in Dreieichen, einem Weiler auf 1200 Metern im Eisacktal nördlich von Bozen. Ein Kuriosum, das Haus wie seine Geschichte: Anlässlich der Geburt jedes ihrer 15 Kinder – 14 Mädchen, ein Bub – luchste Johanna Settari ihrem Mann jeweils ein Stück Wald oder Wiese ab, bis ihr schließlich der halbe Berg in 1200 Metern Seehöhe gehörte. 1896 ließ sie ein Kurgebäude errichten, das nach dem Baugrund, der Prioler Wiese, benannt wurde. Schwiegersohn Hubert Lanzinger, Maler, Architekt und Freund der Architekturgrößen Lois Welzenbacher und Adolf Loos, gestaltete den Bau später um. Er tauschte Satteldach gegen Pultdach und verlieh dem Gebäude das Aussehen eines Kubus.

Der etwas strenge Charakter des Hauses ging mit dem Zeitgeist einher. Das passive Abhängen in der Natur war out, man begann sich auch körperlich zu betätigen. Das umgestaltete Haus ist bis heute unverändert und ein wahrer Insidertipp für architektonisch Anspruchsvolle, die verbautes Holz, Natur und gute Luft ohne aufdringlichen Rustikaltouch suchen.

Albergo Sportivo am Reschenpass

Nicht so gut erging es dem einzigen Hotelbau des Mailänder Architekten Gio Ponti. 1934 in der Nähe des Reschenpasses auf 2160 Höhenmetern errichtet, wurde das einstige Nobelhotel Albergo Sportivo Valmartello al Paradiso del Cevedale in den späten Vierzigerjahren zum Politikum.

Gio Ponti hatte in seinem konkav geschwungenen, fünfgeschoßigen Luxusbau nicht auf die Differenzierung nach sozialen Klassen verzichtet. Das Gebäude, ein Paradebeispiel der italienischen Moderne, entsprach nicht dem demokratischen Denken und erinnerte fatal an die Zeit der faschistischen Diktatur. Bald wurde das Hotel geschlossen und Herberge von Besatzungstruppen, heute ist es nach einigen Besitzerwechseln dem Verfall preisgegeben. Wenigstens die Erhaltung dieser architektonischen Meisterleistung wird diskutiert.

Weitaus weniger politisch ging es in der Schweizer Architekturszene zu. Dort musste man eher darauf achten, dass die Zahlen stimmten. Zum Beispiel im Hotel Bella Lui in Crans-Montana, das 1930 nach Plänen der damals bekanntesten Architektin der Schweiz, Flora Steiger-Crawford, und ihres Manns Rudolf erbaut wurde. Der Charakter des Luxussanatoriums: Bauhaus meets Switzerland, ganz klar und unmissverständlich. Lange Fensterbänder, Kuben ohne jegliche Verzierung, avantgardistisch in Form und Ausstattung.

Die Architektin, die auch als erste berufstätige Mutter der Schweiz eine Pionierin war, entwarf auch das Mobiliar und die gesamte Ausstattung der Räume. Doch die Kurgäste blieben aus – ohne zu zögern ließen die Bauherren ein Hotel daraus machen. Aus den medizinischen Räumlichkeiten wurde der Teesalon, die Krankenzimmer wurden adaptiert. Und siehe: Diesmal war der kommerzielle Erfolg – bei gleichbleibendem architektonischem Wert – gesichert.

Beispielhaftes Bauen in den Bergen
von damals, heute
Zeitungsauszug aus Die Presse;
Ausgabe vom 11. Oktober 2007; Bar-
bara Jahn;

Literaturnachweis

- . *Cul zuffel e l'Aura dado* - Gion A. Caminada; Schlorhauser, Bettina; Quart Verlag; 2008
- . *Trotzdem - Regeln für den der in den Bergen baut;*; Loos, Adolf; Prachner Verlag; Neuauflage 1997;
- . *Architektur in Südtirol*; Hempel, Andreas Gottlieb; Callwey Verlag; 2008;
- . *Architektur in Südtirol*; Architektenkammer der Provinz Bozen; Edition Raetia; 1993;
- . *Hotelarchitektur - Bauten und Projekte für den Tourismus im alpinen Raum*; Moroder, Joachim; haymon Verlag; Wien 1993;
- . *Das Martelltal - eine Chronik*; Perkmann-Stricker, Antonia; Gemeinde Martell; 1985;
- . *Alte Bauernhäuser in den Dolomiten*; Gellner, Eduardo; Callwey Verlag; 1989;
- . *Neues Bauen in den Alpen. Architekturpreis 1995*; Achleitner, Friedrich u.a. Birkhäuser Verlag für Architektur, Basel, 1996;

Zeitschriftenartikel

- . *Informationsprospekt Stifserjoch Nationalpark*; Hrsg. parco Nazionale dello Stelvio; 2005;
- . *Der Vinschger*; Ausgabe 46/09, (464); „Martelltal das Beerenland“, Autor unbekannt;
- . *Der Vinschger*; Ausgabe Nr. 14 (342) - 18. April 2007; „Die Entscheidung liegt bei uns Martellern,,; Sepp Laner; 2007;
- . *Tourismusbrochure Latsch-Martelltal, Willkommen im Ferienparadies*; Hrsg. Gemeinde Martell; 2009;
- . *Informationsbrochure Martelltal*; „Martell wirkt,,; Hrsg. Gemeinde Martell; 2007;
- . *Archithese*; Ausg. Bauen in den Bergen; Nr. 3.2005; Verlag Niggli AG;
- . *Der Vinschger*; Ausgabe Nr. 15 (213), 01. August. 2002; „Das Paradies der Schieber,,; Trafojer, Philipp; 2002;
- . *architektur aktuell*, Ausgabe Nr. 240, April 2000; „Rationalismo und moderne,,; Reiterer,,;

Quellen

Gabriele; 2000;

. *Der Vinschger*; Ausgabe Nr. 14 (342), 18. April. 2007; „Die Entscheidung liegt bei uns Martellern,,; Laner, Sepp; 2007;

. *Der Vinschger*; Ausgabe Nr. 13 (285), 07. Juli. 2005; „Hotel Paradisos Erwachen,,; (an); 2005;

. Zeitungsauszug „Hotel Paradisos Erwachen,,; aus *Der Vinschger*; Ausgabe 07. Juli. 2005 Nr. 13 (285); (an); 2005;

. Zeitungsauszug „Das Paradies der Schieber,,; aus *Der Vinschger*; Ausgabe 01. August. 2002; Nr.15 (213); Trafojer, Phillip; 2002;

. Zeitungsauszug „Kleinstmöglichen Eingriff mit größtmöglichen Erfolg,,; aus *Der Vinschger*; Ausgabe 22. April 2006; Nr.6 (302); Sepp Laner; 2006;

. Zeitungsauszug „Hurra sie stehen noch,,; aus *Die Presse*; Ausgabe 11. Oktober. 2007; Jahn, Babara; 2007;

weitere nicht angeführte verwendete Literatur

. *Neues Bauen in den Alpen. Architekturpreis 1999*; Mayer-Fingerle, Christoph; Birkhäuser Verlag für Architektur, Basel; 2000

. *Neues Bauen in den Alpen 2006*; Mayer-Fingerle, Christoph; Birkhäuser Verlag für Architektur, Basel; 2007;

. *Das Hotel in den Alpen. Die Geschichte der Oberendadinger Hotelarchitektur von 1860 bis 1914*; Rucki, Isabelle; Ammann Verlag; 1989;

. *2000-2006 Neue Architektur in Südtirol*; Schlorhauser, Bettina; Springer Wien; 2006;

. *Berg Kultur Moderne*; Tschofen, Bernhard; Sonderzahl Verlagsgesellschaft; 2000;

. *Architektur ohne Architekten. Eine Einführung in die anonyme Architektur*; Rudolfsky, Bernard; Residenz Verlag; 1993;

. *Franz Baumann Architekt der Moderne in Tirol*; Hambrusch, Horst; Folio Verlag; 1998;

. *Moderne und Macht; Bd.85; Pfammatter, Ulrich; Verlag Bauwelt-Fundamente, 2. Auflage*
1996

Bildnachweis

S. 6

. Foto: http://www.uibk.ac.at/geographie/projects/kls/martell/bilder_galerie/fotos3.html -
traditionelles alpines Bauen

S. 16

. Foto: © DI Helmut Oswald (privat) - *Sicht auf den Monte Cevedale 3.769 m*

S. 26

. Foto: © Sissy Hobiger und Martin Feichtner, 2009

S. 28-29

. Foto: www.alpen-panoramen.de (20. Juni 2009) - *Panoramaaufnahme Bergwelt*

S. 32

. <http://www.partschins.com/uploads/pics/stilfserjoch.jpg> (30.August.2009) - *Passstraße*
Stilfser Joch

S. 40

. Foto: © Sissy Hobiger und Martin Feichtner (privat), 2009 - *Ortseinfahrt Martell-Dorf*

S. 42

. Fotos: (3) © Sissy Hobiger und Martin Feichtner (privat) 2009 - *Martell-Dorf*

S. 43

Foto: <http://www.provinz.bz.it/raumordnung/kartografie/download-landeskartografie.asp>
(20. Juni 2009) - Luftaufnahme Martell Dorf

S. 48

© Sissy Hobiger und Martin Feichtner (privat), 2009 - Wanderrouren

S. 50

. Abb.: aus *Das Martelltal- eine Chronik*; Perkmann-Stricker, Antonia; Gemeinde Martell;
1985; S.37 - Oberhof Waldberg, *Typische Bautradition*

S. 52-53

. Abb.: (6) aus *Das Martelltal- eine Chronik*; Perkmann-Stricker, Antonia; Gemeinde Martell;
1985; S.39, 41, 42 - *Typische Bauweisen*

S. 64-65

. Abb.: (2) aus www.uibk.ac.at/geographie/projects/ks/martell/bilder_galerie/fotos2.html
(29. August 2009) - links: Martell-Dorf zwischen 1950-1969 - rechts: Martell-Dorf im Jahr
2008

S. 70

. Foto: © Sissy Hobiger und Martin Feichtner (privat) - Ställe, Scheunen, Schuppen und
Stadeln in Hintermartell

S. 72-73

. Fotos: (6) © Sissy Hobiger und Martin Feichtner (privat), 2009 - *Detaildarstellungen: tradi-
tionelle Holzbauweise mit steinernen Fundamenten*

S. 78

. Foto: © Sissy Hobiger und Martin Feichtner (privat), 2009 - Teilabbildung der Hauptfassade des Hotel Paradiso del Cevedale

S. 80

. Postkarten: (2) zur Verfügung gestellt von Antonia Stricker - oben: Sporthotel Paradiso im Urzustand - unten: Frau auf Steg neben Boot am See vorm Hotel Paradiso

S. 82

. Prospekt des ehemaligen Hotel Paradiso, gestaltet unter der Direktion von F. Fuchs; zur Verfügung gestellt von Frau Antonia Stricker;

S. 84-85

. Fotos: (6) © Sissy Hobiger und Martin Feichtner (privat), 2009 - Ansichten vom Hotel

S. 86

. Abb.: aus Hotelarchitektur - Bauten und Projekte für den Tourismus im alpinen Raum; Moroder, Joachim; haymon Verlag; Wien 1993; S.218 - Plandarstellungen Urzustand - Längs- und Querschnitt

S. 87

. Abb.: aus Hotelarchitektur - Bauten und Projekte für den Tourismus im alpinen Raum; Moroder, Joachim; haymon Verlag; Wien 1993; S.219 - Plandarstellungen Urzustand - Erd-, Unter-, Obergeschoß

S. 88

. Abb.: aus *Hotelarchitektur - Bauten und Projekte für den Tourismus im alpinen Raum*;
Moroder, Joachim; haymon Verlag; Wien 1993; S.224 - Plandarstellungen Zustand heute,
aufgestockt - Längs- und Querschnitt

S. 89

. Abb.: aus *Hotelarchitektur - Bauten und Projekte für den Tourismus im alpinen Raum*;
Moroder, Joachim; haymon Verlag; Wien 1993 S.224- Plandarstellungen Zustand heute,
aufgestockt - Rück- und Vorderansicht

S. 90

. Abb.: (8) aus *Hotelarchitektur - Bauten und Projekte für den Tourismus im alpinen Raum*;
Moroder, Joachim; haymon Verlag; Wien 1993; S.230 - Farbkonzep Innenraumansichten

S. 91

. Abb.: aus *Hotelarchitektur - Bauten und Projekte für den Tourismus im alpinen Raum*;
Moroder, Joachim; haymon Verlag; Wien 1993; S.229 - Plandarstellung Farbkonzep nach
Arch. Gio Ponti

S. 92-93

. Abb.: (6) aus *Hotelarchitektur - Bauten und Projekte für den Tourismus im alpinen Raum*;
Moroder, Joachim; haymon Verlag; Wien 1993; S.237, 239, 241, - Innenraumansichten
Urzustand: Kaminzimmer (2), Stiegenhaus, Speisesaal Tagesgäste, Bar Taverne, Lesesaal
(v.l.n.r.)

S. 94

. Foto: zur Verfügung gestellt von Antonia Stricker - Emilio Penati mit Freunden vor m Hotel
Paradiso

S. 98

. Postkarte: zur Verfügung gestellt von Antonia Stricker - Ruderboot im See vorm Hotel Paradiso

Statistiken

. Landesinstitut für Statistik, Provinz Südtirol; ASTA; www.provincia.bz.it/asta

. Kulturlandschaft Südtirol,; <http://www.uibk.ac.at/geographie/projects/cls/martell/ueberblick.html>

Internet

. Internetauftritt der Gemeinde Martell <http://www.gemeinde.martell.bz.it>

. Internetauftritt der Provinz Bozen www.provinz.bz.it

. Informationen rund ums Martelltal www.comune.martello.bz.it

. Internetauftritt von Südtirol www.suedtirol.info

Interview

. geführt mit der Ortschronistin Frau Antonia Perkmann-Stricker am 17. April. 2009 in Martell;

Digitale Höhenschichten-, Katasterpläne

. © 2009 Autonome Provinz Bozen - Südtirol | Raumordnung

sonstige verwendete Medien

. Video, Carmen Tartarotti „Hotel Paradiso del Cevedale,, 68min

. Video, Sissy Hobiger und Martin Feichtner, 173min